



SCHWEIZER ARCHITEKTUR
ARCHITECTURE SUISSE
ARCHITETTURA SVIZZERA

Inhalt / Sommaire

AS/FREI, AS/LIBRE

<i>Thierry Baechtold, Juan Menendez, Franco Teodori</i>	Règlements et image architecturale Das Reglement und die architektonische Erscheinung (Suite / Fortsetzung) Livres/Bücher	78.I 78.VIII
<i>ARB Arbeitsgruppe, Kurt Aellen, BSA, Franz Biffiger, BSA, Peter Keller, Thomas Keller, dipl. Arch. SIA</i>	Siedlung Hintere Aumatt (Hinterkappelen) Cité d'habitation (Hinterkappelen)	78.1
<i>Architektengemeinschaft Bollhalder & Eberle Dipl. Arch. EHT/HTL/SIA Quarella & Quarella, Arch. SIA/BSA, St. Gallen</i>	Wohnüberbauung « Im Russen » (St. Gallen) Complexe d'habitation « Im Russen » (Saint-Gall)	78.9
<i>Pierre Zoelly, arch. AIA/BSA/SIA</i>	Bauernhaus Waldegg (Winterthur) Maison paysanne Waldegg (Winterthur)	78.15
<i>Pietro Boschetti SIA/FSAI</i>	Casa unifamiliare (Ambri) Einfamilienhaus (Ambri)	78.17
<i>Atelier 5, Bern</i>	Umbau und Erweiterung Staatliches Lehrerseminar (Thun) Transformation et agrandissement de l'Ecole normale cantonale (Thoune)	78.21
<i>Justus Dahinden, dipl. Arch. hon. FAIA/SIA/GIAP/ISFSC</i>	Rénovation Hôtel Agora (Lausanne) Umbau Stadthotel Agora (Lausanne)	78.27
<i>Olivier Estoppey, sculpteur, Bex Christian Leibbrandt, architect EPFL, Lausanne</i>	Animation artistique Gymnase de la Cité (Lausanne) Künstlerische Gestaltung Gymnase de la Cité (Lausanne)	78.31

August
Août
Agosto

78

1987

Informationen im Bauwesen ohne teure Streuverluste

Wer umfassende Informationen im Bauwesen sucht, verzichtet auf teure Recherchen und benutzt die Schweizer Baudokumentation

Das **Bindeglied** zwischen

2741 Architekturbüros
454 Bau- und Generalunternehmen
408 amtlichen Stellen
341 privaten Bauträgern
343 Ausbildungsstätten

**total über
4650
Abonnenten**



**SCHWEIZER
BAU
DOKUMENTATION**

CH-4249 Blauen
Telefon 061 89 41 41
Telex 962 681 docu ch
Telefax 061 89 22 33

**und über
1400 führende
Bauprodukte-
Hersteller**

Über 5000 Seiten aktuelle
Produkteinformationen garantieren
für eine klare Produktwahl

Kontaktalon

Senden Sie mir unverbindlich weitere Informationen:

Firma _____

Adresse _____

Zuständig _____

Telefon _____



Generationenwechsel.

Die neue Generation Dachschiefer ist da.
Asbestfrei.

Mit allen guten Eigenschaften ihrer Vorfahren. Und einigen neuen, wie das durchgefärbte Material, die zwei zusätzlichen Formate für klassische Wabendeckungen und die voll integrationsfähige Farbe »Rostbraun«.

Ein weiteres umweltfreundliches Produkt der Eternit AG, dem über 80 Jahre Erfahrung zugute kommt.

Senden Sie uns die neue Dokumentation über asbestfreie Dachschiefer. ^a

Adresse _____

Dachschiefer auf einem Bauernhaus, schon als die Arbeitskraft billiger als das Material war.

Eternit

Eternit AG
8867 Niederurnen
058-231111

**« Le tour du monde
en 280 pages »**

AC ARCHITECTURE CONTEMPORAINE CONTEMPORARY ARCHITECTURE

Volume 9, 1987/1988
Parution novembre 1987



Une nouvelle réalisation Anthony Krafft

Dans ce volume
Un grand débat international
L'homme et la ville

Avec la participation de

Michel Ragon, Paris, Dr Pierre Sansot, Grenoble, Peter G. Rowe, Cambridge, Mass. Claude Parent, Paris, Mario Pisani, Rome, Massimiliano Fuksas, Rome, Pierre Zoelly, Zurich, Vittorio Mazzucconi, Milan, Jean-Paul Philippon, Paris, Vladimir Belousov, Moscou, Jean-Marie Charpentier, Paris, Vittorio Gregotti, Milan

280 pages - 600 illustrations en noir et en couleurs,
plans et coupes

Volume relié sous jaquette laminée:

Fr. 85.-

ISBN 2 85047-017-1

Prix spécial pour les abonnés: Fr. 78.-
(pas d'édition allemande)

Eine Textverwechslung fand in unserer letzten Ausgabe auf den Seiten 5 und 6 statt, was den Artikel «Das Reglement» unverständlich machte. Nachstehend finden Sie den korrigierten Text. Wir bitten Sie, dieses Versehen entschuldigen zu wollen.

Überlegungen

Die Realität des Reglements, wie sie sich uns durch die Analyse offenbart hat, ist gegenüber dem, was wir in der Schule lernen, komplett fremd.

Konzepte der Integration, der Kohärenz und Experimente mit verschiedenen Visionen, die man mit dem Reglement oder aber mit der Architekturtheorie zusammenbringt. Im Laufe der Geschichte ist das Bauen immer ein Ausdruck der geographischen, sozialen, ökonomischen, psychologischen und historischen Bedingungen der Zeit gewesen.

Heute ist das nicht mehr der Fall. Die heutigen Reglemente haben die Tendenz, eine sogenannte regionale Architektur zu erzeugen, die aber erstarrt ist, die sich keiner Epoche zuordnen lässt und als einziges Merkmal das Pittoreske der guten alten Zeit aufweist.

... Der Regionalismus als architektonischer Bezugspunkt ist im Grunde genommen nur ein Alibi. Er weist auf keinerlei geographischen Gegebenheiten hin.

(«Der Neo-Regionalismus», S. Ostrowetsky und J. S. Bordreuil, Seite 116.)

Das «Neo-» ist vom Original letztlich total verschieden. Es ist fast nur noch die Erscheinung des «Neo-», die als Schlüssel zur Wiedererkennung des Originals dient; das Original bildet nicht mehr das Modell. Die Vergangenheit kann sich künftig in der Gegenwart bestätigen. Sie ist praktisch keine Erinnerung mehr, sondern die Materialisierung eines vorfabrizierten Erinnerungsstücks. Eine zeitliche Umkehrung, mit der in das Traditionelle eingedrungen wird, als ob es sich um eine Modeerscheinung handelte: ein Dauerzustand, der seinen Ursprung im System des Warenflusses hat.

(«Der Neo-Regionalismus», Seite. 146.)

Die reglementierte Integration muss als Imitation angesehen werden. Was auch immer die Funktion des Gebäudes ist, es muss sich in der Form, dem Profil und den Materialien mit den umliegenden Bauten vermischen.

Ein neues Einfamilienhaus muss ähnlich sein wie die bestehenden, mit jenen wiederum wurde versucht, Ähnlichkeit mit einem zweihundert Jahre alten Bauernhaus zu erreichen.

Beim neuen Stadthaus von Le Puits hat man versucht, Ähnlichkeit mit einem gegenüberliegenden alten Wohnhaus herzustellen.

Wenn wir das Rathaus von Sännätsalo von Alvar Aalto mit demjenigen von Le Puits vergleichen, stellen wir fest – unabhängig von den architektonischen Qualitäten –, dass man im ersten Fall versucht hat, den Versammlungsraum, das Symbol der Demokratie, als das bedeutungsvolle Element der Konzeption zu definieren; dieses ist also sichtbar und dominierend.

Le Puits, Reglement der Gemeinde:

Art. (...) Neue, umgebaute und renovierte Gebäude müssen sich in das Quartier integrieren und dem Charakter des Dorfes entsprechen, insbesondere was die Konstruktionsdetails, die Öffnungen (Form, Proportionen und Teilung), die Farbe der Fassaden und das Dach betrifft.

Ein Mitglied der örtlichen Verwaltung kommentiert den Neubau. *Sie sind hier in einem Gebäude, das neu ist, das erst kürzlich gebaut worden ist (...). Das Innere hat der Architekt modern gestaltet; damit ist man einverstanden; es gibt Glas, es ist offen... solche Sachen. Hingegen was die Architektur des Gebäudes betrifft, die zu den Häusern und alten Dächern usw. passt, hat er Galerien gemacht, die genau gleich wie bei den alten Häusern sind. Er hat das Holz hervorgehoben usw., weil er das Gebäude gut in die Umgebung integrieren wollte... die ändern. Er hat in Le Puits auch etwas Typisches festgestellt, nämlich die grossen, tiefen Dächer und die inneren Galerien aus Holz, die man sieht. Er hat sich davon inspirieren lassen (...). Man verlangt von den Architekten, auch Untersuchungen zu machen.*

Im zweiten Fall kommt das Wesen des Gebäudes nicht zum Ausdruck, denn es muss Ähnlichkeit mit den umgebenden Häusern bestehen. Oder, wenn die Integration die Identität vernichtet!

Das Chalet

Das Beispiel mit dem Chalet kann unsere Gedanken ebenfalls verdeutlichen. Ursprünglich war das Chalet die Summe verschiedener lokaler Bedingungen; in der Technologie, den Materialien, der Form, den Funktionen und dem Wesen entsprach es ganz selbstverständlich objektiven Bedürfnissen.

Wir kritisieren nicht, dass sich die Nutzung der alten Chalets verändert hat – schliesslich sind die Lebensweise und die menschlichen Bedürfnisse heute anders. Was wir bedauern, ist die Tatsache, dass man sich verpflichtet fühlt, Chalets zu bauen, sobald das Gelände am Hang und höher als einige hundert Meter über Meer liegt und von einigen Bäumen umgeben ist, die nicht einmal unbedingt Tannen sein müssen – wie wenn das in Bezug auf das Gelände die einzig gültig Lösung wäre. Bedauerlich ist auch, dass vor allem das Reglement zu dieser Art von «Integration» zwingt.

Wir beziehen uns hier auf den Fall des «Champ des Anémones» in der Gemeinde Etraz.

Interessant ist hier das administrative Vorgehen, das zu dieser Situation geführt hat. In der Tat sind es die Bewohner des «Champ des Anémones», die es so gewollt haben.

(Stellungnahme der Gemeinde:)

Die Eigentümergemeinschaft des «Champ des Anémones» (mehr als zehn Eigentümer) erklärt, auf den Parzellen der «Anémones» ausser Chalets keine anderen Gebäude zu tolerieren. Sie verlangt, dass das im neuen Plan präzisiert wird, damit die bestehende Überbauung in ihrer Ästhetik erhalten werden kann.

Antwort: *Der Gemeinderat stellt sich zu dieser Forderung und zu einer speziellen Anordnung bezüglich des Bestehenden positiv.*

Es wird deshalb beantragt, zum Art. (...) des Gesetzesentwurfes einen zweiten Absatz mit folgendem Inhalt hinzuzufügen:

«Auf dem Gebiet des «Champ des Anémones» sind ausschliesslich Bauten des Chalet-Typs zugelassen! Der Forderung wäre damit entsprochen worden, ohne dass eine neue Zone geschaffen werden muss.

Und das, obwohl es auf dem «Champ des Anémones» zuvor nie ein echtes Chalet gegeben hatte.

Parallel dazu lässt sich folgendes zitieren:

Wir weisen übrigens darauf hin, dass die grössten Verfechter der ländlichen (oder halbländlichen) Lebensweise die zuletzt Zugezogenen sind, diejenigen, die möchten, dass nach ihnen niemand mehr in den Genuss dieses Vorzuges kommt.

(Dissertation eines Raumplaners.)

Dieses Beispiel veranlasst uns, über die Einfamilienhauszone und damit auch über das altbekannte Einfamilienhaus, das dem Stil der Gegend angepasst ist, zu sprechen.

Zwar wird in den Reglementen nicht explizit festgehalten, dass man Einfamilienhäuser im Stil der Gegend bauen müsse, aber indem Experimente, die von den gängigen Vorstellungen und Clichés abweichen, verhindert werden, sorgen diese Verordnungen für einen Neo-Regionalismus, der vom Bauernhaus abgeleitet ist.

Seit die Gesetzgebung das unterstützt, bildet das Fehlen von regionalen Bezugspunkten die Ausnahme – eine Ausnahme, die kostspielig und riskant ist, denn die Kriterien, die es einem erlauben, die Baubewilligung zu erhalten, enthalten immer mehr Elemente wie die Integration und nähern sich dadurch (versteht sich aber nicht von selbst) dem regionalen Charakter des Stils.

(«Der Neo-Regionalismus», Seite. 44.)

Obwohl sich dieser Kommentar auf eine andere Gemeinde bezieht, trifft er auch auf unser Gebiet zu.

... Gut, wenn es sich um eine Einfamilienhauszone ganz weit draussen handelt, wo es nichts gibt, kann man vielleicht auch etwas anderes zulassen; aber das Haus soll trotzdem traditionell bleiben und wenn möglich im Stil der Gegend sein. Man geht nicht so weit, den Architekten alles vorzuschreiben..., sie sollen eine gewisse Freiheit haben, aber man muss vorsichtig sein.

Der «Neo-Regionalismus» unseres Gebiets äussert sich allgemein durch die Reduktion des Profils und gleichzeitig die Erweiterung der Öffnungen und deren Verschiebung in Bezug auf das Modell des Bauernhauses (Problem der Dächer, über das wir vorher gesprochen haben).

Animation artistique du Gymnase de la Cité 1005 Lausanne

Dans notre numéro 78, août 1987, en page 31, il faut préciser:

Maître de l'ouvrage:

Etat de Vaud, Département des travaux, Service des bâtiments.

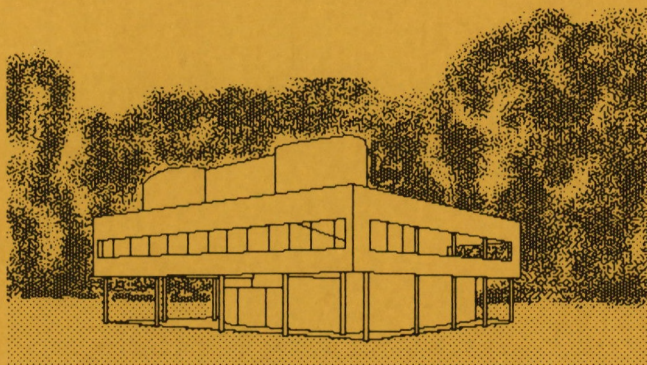
Transformation du Gymnase, architectes:

Pierre Grand SIA, J.-P. Crausaz, J.-M. Sulmoni, ass.
1004 Lausanne.

Règlements et image architecturale

Thierry Baechtold, Juan Menendez, Franco Teodori

(Suite du N° 77)



Une œuvre claire, telle la délicate Villa Savoye, classée monument historique par André Malraux, aurait peu de chance de passer intacte la censure des lois locales aujourd'hui. Outre les questions de toiture, signalons la longueur des façades, parfois l'absence de corniches, qui vaudraient sans doute à son auteur la correctionnelle, si l'envie lui prenait de rester fidèle à sa vocation de créateur.

Ein solches Werk, hell und klar, wie zum Beispiel die delikate Villa Savoye, von André Malraux zu einem historischen Monument ernannt, hätte wenig Chance unversehrt die Kontrolle der heutigen Ortsgesetze zu bestehen. Ausser den Fragen betreffend das Dach, betrachten wir die Länge der Fassaden, hier und da die Abwesenheit des Dachfusses, was dem Autor heute bestimmt die Strafkammer bringen würde, sollte ihn die Lust, seiner Berufung treu zu bleiben, packen.

Eléments de construction

Toitures, un problème révélateur.

C'est une question d'esthétique! Le conseil municipal a estimé que le toit plat, ce n'était pas de chez nous, ce n'était pas fait pour la commune, pour une question d'architecture, d'esthétique, d'intégration au site... ce n'était pas beau, alors on a aboli carrément cette disposition.

C'est peut-être le problème qui cristallise le plus les discussions entre les «pro» et les «anti-règlements», la fameuse forme des toitures.

... haine viscérale et instinctive du toit plat, nous ne sommes pas en Grèce ni au Maroc. Les raisons sont innées, d'ordre esthétique au niveau primaire, pas raisonnées. On préfère la familiarité avec les vieux chers toits des campagnes.

Les règlements, d'ailleurs, taillent une part de lion aux divers aspects concernant la toiture. La commune d'Etraz, par exemple, y consacre 9 articles dans sa version actuelle. Quant au Puits, l'article de l'ancien règlement qui autorisait des dérogations pour des toits plats, pour «des motifs d'ordre architectural, esthétique ou topographiques» a purement et simplement disparu dans la version actuellement en vigueur.

... le conseil municipal a estimé qu'un toit plat n'était pas fait pour la commune... une question d'architecture, d'esthétique, d'intégration au site, ce n'était pas beau, alors on a aboli carrément cette disposition.

... oui évidemment, ça se voit moins que dans un terrain en pente, mais je ne sais pas... On estime qu'une maison avec un toit à deux, trois (?), quatre pans, c'est plus joli... C'est comme ça que cela se fait ici, je crois qu'on n'est pas la seule commune à interdire le toit plat.

Cette «chasse aux sorcières» à laquelle Glarier échappe, se traduit autant dans les articles qui y sont consacrés, que dans le vocabulaire employé.

Aux Sablons et au Puits, on mesurait la hauteur à la **corniche**, dans les anciens règlements, alors qu'aujourd'hui on la mesure à la panne **sablière** (voire au faîte).

Ainsi, par un simple jeu des mots, la notion de toit plat disparaît du champ de discussion possible, il n'est même plus besoin de l'interdire!

Comment expliquer cette mobilisation générale?

Geneviève Heller, auteur d'une thèse sur le mouvement hygiéniste, avance:

Faire différent des autres, c'est ne pas accepter le consensus du modèle de la villa, c'est vouloir se distinguer. C'est comme l'individu au niveau de l'habillement, s'il se distingue trop, il provoque un malaise et il y a rejet, en général.

Si cette explication est plausible, nous pouvons tout de même nous poser la question de savoir quelles sont les réminiscences de la fameuse «querelle du toit plat» qui secoua les campagnes avant la dernière guerre. Comme l'explique le professeur Jacques Gubler dans son livre «Nationalisme et internationalisme dans l'architecture moderne de la Suisse»:

Aux alentours de l'année 1933, les politiciens helvétiques – pour la première fois, et l'épisode est resté unique – débattent

Das Reglement und die architektonische Erscheinung

(Fortsetzung Nr. 77)

Thierry Baechtold, Juan Menendez, Franco Teodori



Voici comment déguiser l'exemple précédent pour le rendre acceptable et conforme à la réglementation, en rendant habitables, au passage, rez et combles, au nom de la beauté de l'environnement.

Dieses Bild hier zeigt wie das vorhergehende Beispiel durch gleichzeitiges Bewohnbarmachen von Erdgeschoss und Dachboden arrangiert wurde, um es annehmbar und vorschriftsgemäss zu machen; dies alles im Namen der Schönheit der Umwelt.

Bauelemente

Das Dach, ein aufschlussreiches Problem.

Das ist eine ästhetische Frage! Der Gemeinderat war der Meinung, dass das Flachdach nicht zu uns passe und nichts für unsere Gemeinde sei, dass es im Zusammenhang mit Architektur, Ästhetik und Einfügung in den Ort ausser Betracht falle... dass es hässlich sei; man hat diese Lösung also klar abgelehnt.

Dieses Problem, die berühmte Dachform, verdeutlicht vielleicht am besten, worum es in den Diskussionen zwischen Befürwortern und Gegnern des Reglements geht.

... eine tiefe, instinktive Abneigung gegen das Flachdach; wir sind nicht in Griechenland oder Marokko. Die Gründe dafür sind nicht bestimmte Überlegungen, sondern ein ursprüngliches, tief verankertes ästhetisches Empfinden. Man möchte die Vertrautheit mit den alten, lieb gewonnenen Dächern der ländlichen Gegenden nicht missen.

Die verschiedenen Aspekte des Daches machen in den Reglementen übrigens den Löwenanteil aus. Im geltenden Reglement der Gemeinde Etraz zum Beispiel wird diese Frage in 9 Artikeln behandelt. Im geltenden Reglement von Le Puits dagegen ist der Artikel des früheren Reglements, der Ausnahmen für Flachdächer aus «architektonischen, ästhetischen oder topographischen Gründen» ermöglichte, einfach nicht mehr vorhanden.

... Der Gemeinderat war der Meinung, dass das Flachdach nichts für unsere Gemeinde sei, dass es im Zusammenhang mit Architektur, Ästhetik und Einfügung in den Ort ausser Betracht falle, dass es hässlich sei; man hat diese Lösung also klar abgelehnt.

... Ja natürlich, das sieht man weniger oft als am Hang, aber ich weiss nicht... Man findet ein Haus mit Sattel- oder Walmdach schöner... So ist das hier; ich glaube, wir sind nicht die einzige Gemeinde, die das Flachdach verbietet.

Diese «Hexenjagd», von der Glarier verschont wird, lässt sich an den betreffenden Artikeln und dem Vokabular ablesen.

In den früheren Reglementen der Gemeinden Les Sablons und Le Puits war die Höhe bis zum **Dachgesims** massgebend; heute ist es die Höhe bis zur **Traufpfette** (sogar bis zum First).

Durch ein simples Wortspiel verschwindet so der Begriff des Flachdaches aus der Diskussion, man braucht es nicht einmal mehr zu verbieten!

Wie ist diese allgemeine Tendenz zu erklären?

Geneviève Heller, Verfasserin einer Dissertation über die Hygiene-Bewegung schreibt:

Es anders machen als die anderen heisst, dass man sich dem Konsens des Einfamilienhausmodells widersetzt und sich von den andern unterscheiden will. Das ist ähnlich wie bei der Kleidung; wenn man sich damit zu stark abheben will, ruft man bei andern ein Unbehagen hervor und stösst auf allgemeine Ablehnung.

Wenn diese Erklärung plausibel ist, können wir uns die Erinnerung an den berühmten «Streit um das Flachdach» der vor dem letzten Krieg durch das Land ging, wachrufen. In seinem «Nationalismus und Internationalismus in der modernen Schweizer Architektur» legt Professor Jacques Gubler folgendes dar:

Um 1933 debattieren die helvetischen Politiker allgemein über die

communément de l'esthétique de l'architecture: c'est la «querelle du toit plat» à l'échelon communal, cantonal et national. Il ne s'agira directement ni du coût, ni du prestige, ni de l'aspect financier, ni de l'opportunité même de l'architecture, mais de sa forme, de sa silhouette...

A travers cet élément, c'est le mouvement moderne «Cheval de Troie du bolchévisme» comme le prétendait la thèse d'*Alexandre de Senger* qui était visé.

Il n'en reste pas moins, qu'aujourd'hui, bien que les attaques qu'il doit essuyer ne soient plus d'ordre politique, elles restent enracinées dans le domaine de la subjectivité.

Combles habités

Concernant toujours les toitures, on peut remarquer, au fil des règlements, l'augmentation de leur pente, à mettre en relation avec la demande croissante d'espace pour l'habitation, et l'augmentation de la surface utilisable de plancher sous toiture.

Il est important, pour nous, de noter l'ambiguïté consistant à vouloir absolument conserver le toit en pente qui, étant «froid», couronnait le corps d'habitation, et d'habiter néanmoins la toiture au même titre que le reste du bâtiment. Et ceci malgré les problèmes d'aération de ces «parapluies» qui protègent la maison.

Cette volonté aboutit également à la perte de toute l'imagerie du grenier tel que l'entend Gaston Bachelard dans «La poétique de l'espace».

Les greniers complètement exploités comme aujourd'hui, ce n'est même plus la possibilité d'avoir des espaces de réserve, des espaces de rêves, des espaces presque gratuits.

Intégration des toitures

Ce désir farouche d'intégration des bâtiments dans un paysage par leur toiture aboutit parfois à des aberrations constructives.

A Conflans-Les-Chaumières, la salle «omnisport» représentant un trop grand volume pour être couverte par un seul toit à deux ou à quatre pans, et refusant l'idée d'un toit plat, on a eu recours à un artifice.

Quatre petites toitures pyramidales coiffent le tout. Malheureusement la vocation de la salle empêchait la position, en plein centre de quatre poteaux, il a fallu trouver des prouesses techniques pour pouvoir soutenir le tout, provoquant une lourdeur excessive du système porteur.

En plus, l'image donnée par ces quatre toitures ne correspond plus du tout à l'unité de l'espace couvert.

Nous pouvons également citer le cas de la grande salle de Sablons qui, pour cacher un toit plat, aboutit à une gymnastique architecturale de camouflage.

... C'est bien un toit plat, si on veut, mais tout le tour on a fait disons, je ne sais pas comment vous appelez cela... l'aspect fait un toit à deux ou quatre pans, vous voyez, c'est pour éviter d'avoir, avec des villas à côté, une immense toiture...

Enfin, un corollaire de l'appropriation des espaces sous toitures, est la nécessité d'y amener de la lumière.

Lucarnes

Le problème de Glarier, c'est les vieilles maisons à grenier qui n'ont plus de grenier, donc tout comble devient habitable. Ce qui veut dire qu'aussitôt qu'on l'habite, on crée des ouvertures en toiture pour donner la lumière, qui est souvent imposée par un autre règlement... On a bien des problèmes, parce qu'à des arguments de plan architectural, historique ou autres, on vous répond avec des critères économiques. On aurait des toitures qui ressemblent à des fromages... ce qui fait qu'on est obligé de mettre des garde-fous!

On se retrouve ainsi face à une multitude de règlements traitant des percements en toiture, et définissant leur position, leur nombre, leur surface et leurs dimensions.

Concernant ce dernier point, la règle maximum est souvent dictée, étant donné que nos «vieux chers toits des campagnes» n'étaient pas percés, par des dimensions des catalogues d'un fabricant de tabatières normalisées.

Commune du Puits, règlements de 1960 et 1970:

Art. (...) *Les tabatières peuvent être placées à l'aplomb du parement extérieur, mais sans interrompre l'avant-toit.*

Commune du Puits, règlement de 1975:

Art. (...) *Les lucarnes seront placées au moins à 37,5 cm en retrait du parement extérieur de la façade et il est interdit d'interrompre l'avant-toit.*

Commune du Puits, règlement des années 80:

Art. (...) *Les lucarnes sont placées à 50 cm au moins en retrait du mur de façade sans interrompre l'avant-toit.*

Entre-temps, leurs largeurs additionnées passent de 30% à 40% de la longueur de la façade. On nage en pleine objectivité!

Ästhetik in der Architektur – zum ersten und letzten Mal: Es ist dies der «Streit um das Flachdach» auf kommunaler, kantonaler und nationaler Ebene. Es geht dabei weder direkt um Kosten, noch um Prestige, den finanziellen Aspekt oder die Zweckmässigkeit selbst, sondern um die Form, die Silhouette...

Er hat sich damit auf die moderne Bewegung «Trojanisches Pferd des Bolschewismus» (Alexander von Senger) bezogen.

Davon ist heute mehr denn je geblieben. Obwohl die Attacken nicht mehr politischer Natur sind, haben sie doch nach wie vor subjektiven Charakter.

Bewohnte Dachstockwerke

In den Reglementen lässt sich im Laufe der Zeit eine Erhöhung der Dachneigung feststellen, die im Zusammenhang mit der steigenden Nachfrage nach Wohnraum gesehen werden muss; eine Vergrösserung der Nutzfläche im Dachgeschoss ist ebenfalls erkennbar.

Unserer Ansicht nach ist es wichtig, auf eine Zweideutigkeit hinzuweisen: Einerseits will man das Steildach, das stets «kalt» war und den Abschluss des Wohnteils bildete, unbedingt beibehalten, andererseits bewohnt man das Dachgeschoss auf die gleiche Weise wie das übrige Gebäude – und das trotz der Lüftungsprobleme bei diesen «Regenschirmen», die das Haus schützen.

Das führt unter anderem zum Verlust der ganzen Vorstellungswelt des Dachbodens, wie sie Gaston Bachelard in «La poétique de l'espace» begreift.

Der völlig ausgenutzte Dachboden, wie er heute üblich ist, nimmt jede Möglichkeit, Räume auf Vorrat, zum Träumen und fast geschenkt zu haben.

Integration der Dächer

Der hartnäckige Wunsch, die Gebäude durch ihre Dachform in der Landschaft zu integrieren, führt manchmal zu konstruktiven Fehlleistungen.

In Conflans-Les-Chaumières stellte die Sporthalle ein zu grosses Volumen dar, als dass man sie mit einem einzigen Sattel- oder Walmdach hätte überdecken können. Da man ein Flachdach ablehnte, wandte man einen Kunstgriff an.

Vier kleine Pyramidendächer überdecken das Ganze. Leider war es wegen der Nutzung der Halle nicht möglich, zwischen den vier Stützen eine weitere Stütze anzuordnen; es waren technische Kraftakte nötig, um alles abstützen zu können, wodurch das Tragsystem ein unverhältnismässig hohes Gewicht bekam.

Ausserdem entspricht der Ausdruck dieser vier Dächer überhaupt nicht mehr der Einheit des Innenraumes.

Wir können auch den Fall des grossen Saales von Les Sablons erwähnen, wo ein Flachdach versteckt werden musste, und es zu einer architektonischen Tarnübung kam.

... Es ist schon ein Flachdach, wenn man so will, aber wir haben das Ganze sagen wir... ich weiss nicht, wie man dem sagt... Das Aussehen macht das Dach zu einem Sattel- oder Walmdach, nicht war? Man vermeidet damit, dass man neben Einfamilienhäusern ein riesiges Dach hat...

Die Nutzung des Dachraumes hat schliesslich zur Folge, dass dieser belichtet werden muss.

Dachfenster

Das Problem sind in Glarier die alten Häuser mit Dachböden, die keine mehr sind; das heisst, das ganze Dachgeschoss wird dort also bewohnbar. Das bedeutet, dass man fürs Wohnen Öffnungen im Dach anbringt, um Tageslicht zu erhalten, das häufig von einem anderen Reglement vorgeschrieben wird... Wir haben ziemlich viele Probleme, weil man architektonischen, historischen oder anderen Argumenten ökonomische Kriterien gegenüberstellt. Wir hätten Dächer, die wie Käse aussehen... was uns zwingt, narrensichere Richtlinien herauszugeben!

Man sieht sich so einer Menge von Reglementen gegenüber, die die Öffnungen des Daches zum Gegenstand haben und deren Position, Anzahl, Fläche und Abmessungen bestimmen.

Diesen letzten Punkt betreffend liegen der Regel für die Maximalabmessungen oft die Katalogabmessungen eines Herstellers von Norm-Dachflächenfenstern zugrunde, und zwar in Anbetracht dessen, dass unsere «guten alten Dächer auf dem Land» keine Öffnungen aufwiesen.

Gemeinde Le Puits, Reglement von 1960 und 1970:

Art. (...) *Dachflächenfenster können senkrecht über der Aussenwand angebracht werden, jedoch ohne das Vordach zu unterbrechen.*

Gemeinde Le Puits, Reglement von 1975:

Art. (...) *Dachfenster müssen mindestens 37,5 cm hinter der Fassadefläche angebracht werden, und es ist nicht gestattet, das Vordach zu unterbrechen.*

Une fois encore, nous avons l'impression que ces percements étant un mal nécessaire, on les accepte, mais en essayant de les codifier pour les voir le moins possible.

Hygiène visuelle

Tous les éléments ne sont pas, d'ailleurs, les seuls qui dérangent. On pourrait citer les usines, les silos, les clôtures qui, étant des composantes gênantes, doivent souvent être «masquées» par des arbres et des haies de préférence.

Il est juste de dire que Glarier est la seule des quatre communes étudiées qui voit dans la végétation, autre chose qu'un simple élément de camouflage.

Glarier, règlement actuellement en vigueur:

Art. (...) *La commune a le droit de mettre des arbres sur les places et le long des voies publiques.*

A un autre niveau, on peut s'interroger sur la différence subtile entre **s'intégrer** et **s'intégrer discrètement** – voir Le Puits, règlement actuel – pourrait-on s'intégrer ostensiblement?

Il est révélateur de noter que par cette opération d'hygiène visuelle, on s'occupe aussi bien des entrepôts, des dépôts extérieurs que des antennes TV.

L'existence de ces dernières n'a été prise en compte que depuis les derniers règlements – jusqu'à trois articles pour Glarier.

Sablons a trouvé à ce problème une réponse claire, redonnant aux combles leur valeur de source d'images et de rêveries (voir Gaston Bachelard précédemment).

Commune des Sablons, règlement actuel.

Art. (...) *Les antennes seront cachées dans les combles.*

Couleurs

Nous parlerons encore des couleurs – tous les règlements s'en occupent – qui, si elles sont blanches, claires ou criardes sont interdites, mais qui, mates et foncées, font disparaître les silos!

Commune des Sablons, règlement actuel.

Art. (...) *Les silos ne dépasseront pas une hauteur de 11 m et s'intégreront au mieux dans le paysage par leurs teintes mates ou foncées.*

On a laissé faire une villa bien assez jaune... on s'est fait critiquer par la population. C'est un peu la mentalité des gens qui veulent rester, disons, traditionalistes. C'est une question d'interprétation.

Nous citerons ici, une anecdote d'un membre de l'administration locale:

Quelques années en arrière, en restaurant les couleurs d'origine sur les maisons de XVI-XVII^e siècles, on découvrait des couleurs partout. Tout ce terroir était en couleur, les fermes étaient peintes en blanc, rouge, jaune... ça donnait des drames épouvantables, des procès. Les premières ont donné lieu à des réunions publiques sur la place du village, on a failli se faire lyncher, on nous a traités de germains... Un fantaisiste qui était là, il vivait encore, a fait un numéro en parlant de Stein-am-See... C'est une perte culturelle totale! A la même époque, Galfetti restaurait une église à Riva San Vitale en... jaune vif, sans problème!

Et comme l'explique un ancien responsable de cette même administration:

Chaque fois qu'un élément choque – couleur trop criarde, avant-toit trop long, etc. – les gens disent: il faut changer le règlement pour que ça n'arrive plus!

Ainsi, on voit s'allonger, au fil des règlements, le cortège des articles... Ces exemples mettent en relief le problème de la mémoire individuelle et collective.

Terminologie-clé

Pour clore la liste de ces remarques, énumérons quelques-uns des termes les plus fréquents qui, pour nous, semblent significatifs de la subjectivité de certains articles, mais surtout de la volonté de perpétuer une image passée ou, peut-être, plutôt de la peur du changement et de la nouveauté.

Les bâtiments récents, les toits, les façades doivent:

- former un ensemble architecture avec les, le
- s'intégrer à l'ensemble pour former un tout avec les, le
- être compatible avec les, le
- être traité en harmonie avec les, le

ou ne doivent pas:

- nuire à l'esthétique de, du
- porter atteinte à, au
- nuire au bon aspect du
- compromettre le

Constatations

Les premiers enseignements que nous pouvons tirer de tout ce qui précède sont que, malgré une indépendance communale chère au terroir, malgré les différences – relevées précédemment – entre les communes étudiées, leurs règlements se ressemblent terriblement.

Gemeinde Le Puits, Règlement der 80er Jahre:

Art. (...) *Dachfenster müssen mindestens 50 cm hinter der Fassadenmauer und ohne das Vordach zu unterbrechen angebracht werden.*

In der Zwischenzeit stieg der erlaubte Anteil der summierten Dachfensterbreiten an der Fassadenlänge von 30% auf 40%. Das strotzt nur so von Objektivität!

Wiederum haben wir den Eindruck, dass man diese Öffnungen zwar als ein notwendiges Übel akzeptiert, sie aber gesetzlich zu regeln versucht, um sie möglichst wenig in Erscheinung treten zu lassen.

Ortsbildpflege

Alle diese Elemente sind übrigens nicht die einzigen, die stören. Man könnte die Fabriken, Silos und Einfriedungen nennen, die störend wirken und deshalb oft mit Bäumen und Hecken «kaschiert» werden müssen.

Glarier ist von den vier untersuchten Gemeinden die einzige, die in der Vegetation nicht bloss ein Element zur Tarnung sieht.

Glarier, geltendes Regiment:

Art. (...) *Die Gemeinde ist berechtigt, auf Plätzen und entlang von öffentlichen Verkehrswegen Bäume zu pflanzen.*

Auf einer anderen Ebene kann man sich fragen, was der Unterschied zwischen **sich integrieren** und **sich diskret integrieren** ist – siehe das geltende Regiment von Le Puits. Kann man sich denn auch ostentativ integrieren?

Aufschlussreich ist, dass man sich bei dieser Massnahme für die Ortsbildpflege ebenso um Lagerbauten, Aussendepots wie um Fernsehantennen kümmert.

Letztere werden erst seit den letzten Reglementen berücksichtigt – mit bis zu drei Artikeln für Glarier.

Les Sablons hat für dieses Problem eine klare Lösung gefunden, dank der das Dach wieder ein Ort für Phantasien und Träume ist (siehe vorstehendes Zitat von Gaston Bachelard).

Gemeinde Les Sablons, geltendes Regiment.

Art. (...) *Antennen müssen im Dachraum angeordnet werden.*

Farben

Wir kommen noch auf die Farben zu sprechen, die in allen Reglementen behandelt werden, und verboten sind, wenn es sich um weisse, helle oder schreiende Farben handelt, jedoch Silos zum Verschwinden bringen, wenn sie matt und dunkel sind!

Gemeinde Les Sablons, geltendes Regiment.

Art. (...) *Silos dürfen eine Höhe von 11 m nicht überschreiten und integrieren sich in der Landschaft am besten durch matte und dunkle Farben.*

Wir haben ein Einfamilienhaus mit einem ziemlich gelben Anstrich zugelassen... Die Bevölkerung hat uns deswegen kritisiert. Das ist ein wenig die Mentalität der Leute, die, sagen wir, traditionalistisch bleiben wollen. Das ist eine Frage der Interpretation.

Wir geben hier eine Anekdote eines Mitglieds der lokalen Verwaltung wieder:

Vor einigen Jahren, als man die Originalanstriche an den Häusern aus dem 16. und 17. Jahrhundert restaurierte, wurden überall Farben entdeckt. In der ganzen Umgebung waren farbige Anstriche verwendet worden, die Bauernhäuser waren weiss, rot oder gelb gestrichen... Es gab einen unglaublichen Aufruhr, es gab Prozesse. Es kam zu öffentlichen Versammlungen auf dem Dorfplatz, man wäre fast gelyncht worden, man hat uns sture Kerle genannt... Ein Kabarettist brachte eine Nummer über Stein-am-See... Das ist ein totaler kultureller Verlust! Zur gleichen Zeit restaurierte Galfetti eine Kirche in Riva San Vitale... in leuchtendem Gelb, ohne Probleme!

Ein ehemaliges Mitglied derselben Verwaltung erklärt ausserdem: *Jedesmal, wenn für die Leute etwas schockierend ist – Farbe zu schreiend, Vordach zu lang, usw. – sagen sie: «Wir müssen das Regiment ändern, damit so etwas nicht mehr passiert!»*

So sieht man, wie der Umfang der Artikel in den Reglementen immer grösser wird... Diese Beispiele verdeutlichen das Problem der individuellen und kollektiven Erinnerung.

Schlüsselterminologie

Abschliessend möchten wir einige der häufigsten Ausdrücke aufzählen, die unserer Ansicht nach für die Subjektivität bestimmter Artikel bezeichnend sind. Sie zeigen vor allem auf, dass man an einer Vorstellung aus der Vergangenheit festhalten möchte, oder vielleicht eher, dass man sich vor Veränderungen und Neuerungen fürchtet.

Neubauten, Dächer, Fassaden müssen:

- eine architektonische Einheit mit
- sich in die Umgebung einfügen,
- um ein Ganzes mit
- verträglich mit
- eine Harmonie mit

- bestehenden Gebäuden
- dem Quartier
- zu bilden sein
- bilden

Nous pourrions dire que c'est la ville qui semble le moins opposée à la «nouveau» et à la «créativité», et que c'est la petite commune qui s'y oppose le plus farouchement. Le degré de permissivité donnerait ainsi Glarier, Etraz, Le Puits, Les Sablons dans un ordre décroissant.

Un autre point très important à signaler est la diminution des possibilités de dérogation, bien qu'à Glarier, avec la nouvelle mouture du règlement, on essaie de revenir en arrière.

La grande discussion actuellement dans le terroir, je crois qu'on est allé très loin dans la réglementation, trop loin selon certains, les architectes notamment qui se plaignent qu'ils n'ont plus de liberté.

On est allé assez loin dans les prescriptions pour essayer de se mettre des garde-fous, pour avoir une architecture qui soit passe-partout si on veut, parce que c'est finalement ça à quoi on arrive, et puis avec ce système-là, on s'est fermé à des réalisations novatrices, pour lesquelles on n'arrive plus sans dérogations, c'est un champ difficile, parce qu'elles doivent reposer sur une base légale.

Il faut accorder des dérogations pour encourager la promotion d'une architecture de qualité, ou ayant valeur exemplaire sur le plan constructif ou énergétique.

Est-ce à dire que sans dérogation on ne peut plus faire que de l'architecture très moyenne ?

Les commissions

L'évolution des commissions consultatives est intéressante à étudier parallèlement.

En 1910 à Glarier, la commission comprenait trois membres, dont un médecin et un homme «compétent dans les questions techniques».

En 1960, dans la même commune, elle comprenait cinq membres, soit deux architectes, un géomètre, un juriste et un artiste.

Actuellement, elle est composée de cinq à neuf membres dont les qualités ou professions ne sont plus spécifiées.

Au Puits, le secrétaire lors de l'entrevue, nous a dit que leur commission formée à l'origine de cinq membres, présidée par un avocat et composée de deux architectes et de deux géomètres, était actuellement toujours composée de cinq membres, avec un juriste à la présidence, un architecte, un géomètre, les deux autres membres étant des conseillers communaux. Ceci est d'ailleurs confirmé par le règlement actuel.

Dans ce cas, la présence de deux mêmes personnes, au conseil municipal et à la commission consultative pourrait donner à réfléchir !

Les deux citations – tirées des entrevues – ci-dessous, ne peuvent effectivement que nous conforter dans nos doutes :

Les commissions font des préavis, mais le conseil municipal fait ce qu'il veut de ces préavis, ... la plupart du temps le conseil municipal ne suit pas ces commissions, on peut se poser la question...

Le conseil municipal, en tout cas ici à Glarier, considère ces commissions comme étant des empêcheurs de danser en rond, des grands jaloux à l'égard de confrères qui présentent d'honnêtes projets, etc. alors voilà, c'en est là !

Il y a souvent de telles pressions économiques venant de l'extérieur pour obtenir ce fameux permis...

Il y a un grand découragement de la part des commissaires... ils voient très bien ce qui se réalise et ce qu'on a fait de leur avis, alors, déçus, ils démissionnent.

Dans les communes ne connaissant pas de commission consultative en matière d'architecture, on trouve souvent un article qui a la teneur suivante :

Commune des Sablons, règlement actuel :

Art. (...) Pour former son préavis sur tous les objets relatifs au plan d'extension et à la construction, le conseil municipal peut prendre l'avis de personnes compétentes dans la branche de la construction et de l'urbanisme.

Tout cela reste, il faut bien l'admettre, très vague. Il est bien précisé «peut prendre», elle n'y est donc en aucun cas tenue.

Réflexions

La réalité du règlement, telle que nous l'avons découverte à travers l'analyse, est complètement étrangère à ce que nous apprenons à l'école.

Les concepts d'intégration, de cohérence, de langage expriment des visions différentes que l'on se place du côté du règlement ou de celui de la théorie d'architecture. Toute construction a été, à travers les époques, le reflet des conditions géographiques, sociales, économiques, psychologiques et historiques de son temps.

Aujourd'hui, ce n'est plus le cas. Les règlements, tels qu'ils sont conçus, ont tendance à promouvoir une architecture dite régionale,

oder dürfen nicht :

- der Ästhetik
- zur Beeinträchtigung
- dem Aussehen
- eine Störung

{ } des Ortes
der Umgebung
des Quartiers
usw. schaden
führen
schaden
darstellen

Feststellungen

Aus allem Vorangegangenen gewinnen wir als erstes die Einsicht, dass sich die Reglemente der untersuchten Gemeinden sehr ähnlich sind – trotz der hochgehaltenen Gemeindeautonomie und trotz den erwähnten Unterschieden zwischen den Gemeinden.

Man könnte sagen, dass sich die Stadt «der Neuerung» und «der Kreativität» am wenigsten zu widersetzen scheint, sich die kleine Gemeinde jedoch am meisten dagegen wehrt. Das Mass der Toleranz ergäbe die Reihenfolge Glarier, Etraz, Le Puits und Les Sablons, wobei dieses Mass in Les Sablons am geringsten ist.

Ein anderer wichtiger Punkt ist das Schwinden der Möglichkeiten, vom Reglement abweichen zu können, obwohl in der neuen Fassung des Reglements von Glarier versucht wird, wieder etwas mehr Freiraum zu schaffen.

Was die grosse Diskussion betrifft, die jetzt in der Region geführt wird, glaube ich, dass man in der Reglementierung sehr weit gegangen ist; einige finden zu weit, insbesondere die Architekten, die sich darüber beklagen, dass sie keine Freiheiten mehr hätten. In den Vorschriften ist man ziemlich weit gegangen, um zu versuchen, narrensichere Richtlinien zu schaffen, um eine Architektur zu haben, die sozusagen überall hinpasst; denn letzten Endes erreicht man nichts anderes als das. Auch hat man sich mit diesem System gegenüber Neuerungen beim Bauen verschlossen, die ohne Abweichung vom Reglement nicht mehr denkbar sind. Diese Neuerungen sind ein schwieriges Kapitel, denn sie brauchen eine gesetzliche Grundlage.

Man sollte Ausnahmen bewilligen, um gute Architektur, beziehungsweise konstruktiv oder energetisch beispielhafte Bauten zu fördern.

Heisst das, dass ohne Ausnahme nur noch sehr mittelmässige Architektur möglich ist ?

Die Kommissionen

Interessant ist es, gleichzeitig die Entwicklung der beratenden Kommissionen zu untersuchen.

1910 bestand die Kommission in Glarier aus drei Mitgliedern, darunter ein Arzt und ein «Sachverständiger für technische Fragen».

1960 bestand sie in der gleichen Gemeinde aus fünf Mitgliedern, das heisst aus zwei Architekten, einem Geometer, einem Juristen und einem Künstler.

Heute setzt sie sich aus fünf bis neun Mitgliedern zusammen, deren Voraussetzungen oder Berufe nicht mehr bestimmt werden.

In Le Puits setzte sich die Kommission nach Aussage des Gemeindeschreibers ursprünglich aus fünf Mitgliedern zusammen, das heisst aus einem Rechtsanwalt als Präsidenten, zwei Architekten und zwei Geometern. Heute seien es immer noch fünf Mitglieder, nämlich ein Jurist als Präsident, ein Architekt, ein Geometer und zwei Gemeinderäte. So wird es übrigens im geltenden Reglement festgehalten.

Der Umstand, dass hier zwei Personen gleichzeitig im Gemeinderat und in der beratenden Kommission vertreten sind, könnte zu denken geben !

Die beiden folgenden Zitate aus Gesprächen bestätigen unsere Zweifel nur :

Die Kommissionen erstellen Gutachten, aber der Gemeinderat macht daraus, was er will, ... Meistens hält sich der Gemeinderat gar nicht an diese Kommissionen, man kann sich fragen...

Der Gemeinderat betrachtet diese Kommissionen – jedenfalls hier in Glarier – als Hindernis für freies Schalten und Walten, als grosse Neider gegenüber den Kollegen, die beachtenswerte Projekte präsentieren, usw. Soweit sind wir also! Oft gibt es von aussen solche ökonomischen Sachzwänge, wegen denen man diese berühmte Bewilligung unbedingt erhalten will...

Auf der Seite der Kommissionsmitglieder lässt sich Entmutigung feststellen... Sie sehen sehr genau, was realisiert wird und was aus ihrer Stellungnahme geworden ist. Deshalb treten sie enttäuscht zurück.

In den Gemeinden, in denen es keine beratende Kommission für architektonische Fragen gibt, existiert oft ein Artikel mit folgendem Inhalt :

Gemeinde Les Sablons, geltendes Reglement :

Art. (...) Um zu Fragen bezüglich Erweiterungen und Bauten jeder Art Stellung zu nehmen, kann der Gemeinderat bei Sachverständigen auf dem Gebiet des Bauwesens und des Städtebaus ein Gutachten einholen.



Une idée nouvelle: l'habitat groupé, mode bucolique. Tout le monde est content, voici que la ville est à la campagne sous les apparences du terroir.

Eine neue Idee: die Gruppensiedlung, bukolische Art. Jedermann ist zufrieden, die Stadt befindet sich auf dem Lande und alles hat einen regionalen Anschein.

figée, d'une époque non identifiable, ayant pour seuls caractères les images pittoresques du bon vieux temps.

... La régionalité comme référence architecturale n'est au fond qu'un alibi, elle ne renvoie à aucune réalité géographique.

(«Le néo-style régional», S. Ostrovetsky et J. S. Bordreuil, p. 116.)

Le néo est en définitive totalement différent de l'originaire. Ce sont presque les traits du néo qui servent de code de reconnaissance de l'originaire et non plus l'originaire qui constitue le modèle. Le passé peut désormais s'affirmer au présent. Il n'est pratiquement plus une mémoire, mais la matérialisation d'un souvenir préfabriqué. Inversion temporelle qui fait pénétrer le traditionnel comme discours de la mode: une permanence évoquée au sein du fonctionnement cyclique de la marchandise.

(«Le néo-style régional», p. 146.)

L'intégration réglementaire doit être entendue comme mimétisme. Quelle que soit la fonction du bâtiment, il doit se confondre par sa forme, son gabarit, ses matériaux à ce qui existe aux alentours.

Une nouvelle villa doit ressembler à celles déjà existantes qui, elles-mêmes essaient de ressembler à une ferme vieille de deux siècles.

Quant à la nouvelle maison de ville du Puits, elle veut ressembler à une vieille maison d'habitation se trouvant en face.

Si nous comparons l'Hôtel de Ville de Säynätsalo de Alvar Aalto, à celui du Puits, nous remarquons, indépendamment de leurs qualités architecturales, la volonté du premier de définir l'espace d'assemblée, symbole de la démocratie, comme l'élément signifiant de sa conception et donc, visible et prédominant.

Le Puits, règlement communal:

Art. (...) Les nouveaux bâtiments, transformations ou reconstructions doivent s'intégrer dans le quartier et respecter les caractères du village, en ce qui concerne particulièrement les détails de constructions, le traitement des ouvertures (forme, proportions et répartition), les couleurs des façades, ainsi que les toitures.

Un membre de l'administration de l'endroit commente le bâtiment neuf:

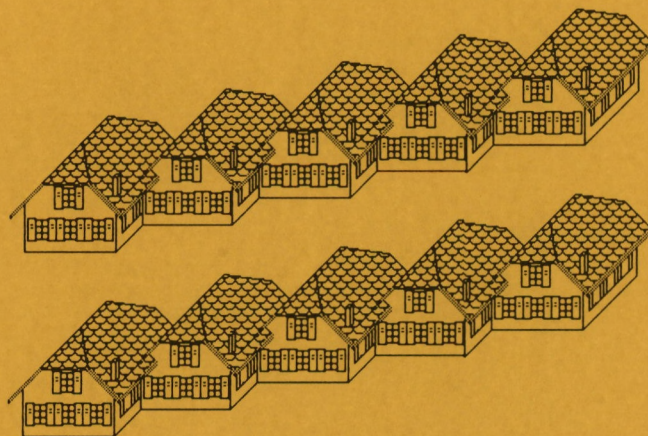
Vous êtes ici dans un bâtiment qui est neuf, qui vient d'être construit (...) l'architecte à l'intérieur a fait du moderne, on est d'accord, du verre, c'est ouvert... des choses comme ça. Mais concernant l'architecture du bâtiment qui se marie avec les bâtiments, les toits, etc. que vous trouvez dans les vieux bâtiments. Il a fait des galeries exactement la même chose que les vieux bâtiments. Il a ressorti du bois, etc. parce qu'il a voulu que ce bâtiment s'intègre bien à l'environnement... les autres. Et il a remarqué une caractéristique au Puits, les grands toits très bas, les galeries intérieures qu'on voit, en bois. Il s'est inspiré là-dessus (...). On demande aux architectes de faire une certaine recherche.

Dans le deuxième cas, il ne peut affirmer sa réalité, car il doit ressembler aux maisons alentours. Ou quand l'intégration tue l'identité!

Le chalet

Un autre exemple peut encore expliciter notre pensée, le chalet. A l'origine, le chalet était la somme de plusieurs conditions locales réunies, sa technologie, ses matériaux, sa forme, ses fonctions et son entité répondaient naturellement à des nécessités objectives.

Nous ne critiquerons pas le changement d'affectation des locaux des vieux chalets, finalement la manière de vivre et les besoins des gens ont changé, ce que nous regrettons, c'est le fait que dès qu'un terrain est en pente, entouré de quelques arbres, sans être forcément des sapins, et ceci à une altitude supérieure à quelques



La variante avec trémolo se rencontre aussi.

Die Variante mit Tremolo trifft man ebenfalls an.

Man kann kaum bestreiten, dass das alles sehr vage ist. Wohlweislich wird mit «kann einholen» präzisiert; die Gemeinde ist also in keinem Fall dazu verpflichtet.

Überlegungen

Die Realität des Reglements, wie sie sich uns durch die Analyse offenbart hat, ist gegenüber dem, was wir in der Schule lernen, komplett fremd.

Konzepte der Integration, der Kohärenz und Experimente mit verschiedenen Visionen, die man mit dem Reglement oder aber mit der Architekturtheorie zusammenbringt. Im Laufe der Geschichte ist das Bauen immer ein Ausdruck der geographischen, sozialen, ökonomischen, psychologischen und historischen Bedingungen der Zeit gewesen.

Heute ist das nicht mehr der Fall. Die heutigen Reglemente haben die Tendenz, eine sogenannt regionale Architektur zu erzeugen, die aber erstarrt ist, die sich keiner Epoche zuordnen lässt und als einziges Merkmal das Pittoreske der guten alten Zeit aufweist.

... Der Regionalismus als architektonischer Bezugspunkt ist im Grunde genommen nur ein Alibi. Er weist auf keinerlei geographischen Gegebenheiten hin.

(«Der Neo-Regionalismus», S. Ostrovetsky und J. S. Bordreuil, Seite 116.)

Das «Neo-» ist vom Original letztlich total verschieden. Es ist fast nur noch die Erscheinung des «Neo-», die als Schlüssel zur Wiedererkennung des Originals dient; das Original bildet nicht mehr das Modell. Die Vergangenheit kann sich künftig in der Gegenwart bestätigen. Sie ist praktisch keine Erinnerung mehr, sondern die Materialisierung eines vorfabrizierten Erinnerungstücks. Eine zeitliche Umkehrung, mit der in das Traditionelle eingedrungen wird, als ob es sich um eine Modeerscheinung handelte: ein Dauerzustand, der seinen Ursprung im System des Warenflusses hat.

(«Der Neo-Regionalismus», Seite. 146.)

Und das, obwohl es auf dem «Champ des Anémones» zuvor nie ein echtes Chalet gegeben hatte.

Parallel dazu lässt sich folgendes zitieren:

Wir weisen übrigens darauf hin, dass die grössten Verfechter der ländlichen (oder halbländlichen) Lebensweise die zuletzt Zugezogenen sind, diejenigen, die möchten, dass nach ihnen niemand mehr in den Genuss dieses Vorzuges kommt.

(Dissertation eines Raumplaners.)

Dieses Beispiel veranlasst uns, über die Einfamilienhauszone und damit auch über das altbekannte Einfamilienhaus, das dem Stil der Gegend angepasst ist, zu sprechen.

Zwar wird in den Reglementen nicht explizit festgehalten, dass man Einfamilienhäuser im Stil der Gegend bauen müsse, aber indem Experimente, die von den gängigen Vorstellungen und Clichés abweichen, verhindert werden, sorgen diese Verordnungen für einen Neo-Regionalismus, der vom Bauernhaus abgeleitet ist.

Seit die Gesetzgebung das unterstützt, bildet das Fehlen von regionalen Bezugspunkten die Ausnahme – eine Ausnahme, die kostspielig und riskant ist, denn die Kriterien, die es einem erlauben, die Baubewilligung zu erhalten, enthalten immer mehr Elemente wie die Integration und nähern sich dadurch (versteht sich aber nicht von selbst) dem regionalen Charakter des Stils.

(«Der Neo-Regionalismus», Seite. 44.)

Obwohl sich dieser Kommentar auf eine andere Gemeinde bezieht, trifft er auch auf unser Gebiet zu.

... Gut, wenn es sich um eine Einfamilienhauszone ganz weit draussen handelt, wo es nichts gibt, kann man vielleicht auch

centaines de mètres sur mer, on se sente obligés d'y mettre des chalets, comme étant la seule réponse valable au territoire et que, surtout le règlement oblige ce mode «d'intégration».

Nous faisons ici référence au cas du «Champ des Anémones», sur la commune d'Etraz.

Il y a ceci d'intéressant que l'on peut suivre la démarche administrative qui a abouti à cette situation. C'est, en effet, les habitants du «Champ des Anémones» qui l'ont voulue.

(Préavis municipal:)

Le groupement des propriétaires du «Champ des Anémones» (plus de dix propriétaires) déclare s'opposer à toute construction autre que des chalets sur le lotissement des Anémones. Il demande que cela soit précisé dans le nouveau plan, afin de conserver à ce quartier son esthétique actuelle.

Réponse: *Le conseil municipal est favorable à cette demande et à une disposition spéciale consacrant l'état existant. Elle propose en conséquence l'adjonction à l'art (...) du projet de règlement d'un deuxième alinéa qui aurait la teneur suivante:*

«Dans le secteur du «Champ des Anémones» seules sont autorisées des constructions du type chalet.» Satisfaction serait ainsi donnée aux opposants sans qu'il soit nécessaire de créer une nouvelle zone.

Et ceci, alors qu'il n'existait pas d'authentique chalet au «Champ des Anémones» auparavant.

On peut mettre ceci en parallèle avec la citation suivante: *Nous relevons, au demeurant, que les plus virulents partisans du mode de vie en milieu rural (ou semi-rural) sont les derniers arrivés, ceux qui voudraient qu'après eux plus personne ne profite de ce bienfait.*

(Thèse universitaire d'un aménagiste du territoire.)

Cet exemple nous amène à parler de la zone villas et inévitablement de la trop fameuse villa dans le style du terroir.

Nous devons reconnaître que les règlements ne disent pas, explicitement, qu'il faut construire des villas dans le style du terroir, mais en empêchant d'autres expériences que celles qui sont exprimées par l'imagerie populaire, le cliché, ils entretiennent le néo-style régional dérivé de la ferme.

Depuis, la législation aidant, c'est l'absence de références régionales qui est l'exception, exception coûteuse et risquée, puisque les critères d'obtention du permis de construire font une part sans cesse plus large à des éléments comme l'intégration, et donc (mais ce donc ne va pas de soi) au caractère régional du style.

(«Le néo-style régional», p. 44.)

Bien que ce commentaire illustre une commune étrangère, il est tout à fait valable pour le terroir.

... bon si c'est une zone-villas tout en dehors, où il n'y a rien, on peut, peut-être, admettre d'autres choses, mais on veut que ça reste quand même traditionnel, la villa, si possible la villa dans le style du terroir. On va pas jusqu'à imposer tout aux architectes... il faut qu'ils aient une certaine liberté, mais il faut faire attention.

La physionomie du «néo-style» du terroir est caractérisée, d'une manière générale, par la réduction du gabarit et en même temps par la dilatation des ouvertures ainsi que leur déplacement par rapport au modèle de la ferme (problème du placement des toitures dont nous avons parlé précédemment).

La dénaturation du modèle est aussi frappante à l'extérieur qu'à l'intérieur. Les maisons particulières d'aujourd'hui ne sont rien d'autre, souvent, qu'un appartement citadin sans qualité spatiale, «habillé» à la campagnarde.

D'une manière plus explicite, on prend tous les symboles dits «campagnards» (crépi rustique, boiserie apparente, charpente vraie ou fausse, tuiles «naturelles», etc.) et on les plaque sur nos quatre, cinq, six ou sept pièces citadins.

Finalement, le modèle, réduit, déformé dans les proportions, dans l'affectation et l'exploitation, dénaturé enfin, est ramené à une caricature qui tient beaucoup de la maison de conte de fées. En clair, on pourrait appeler cette transformation, le nanisme.

Le règlement ne fait que banaliser et entretenir cette caricature, en n'autorisant presque que des images se référant à une vision pittoresque du passé. Esthétiquement:

Dès qu'on dit zone-villas, on admet une horreur!

Face aux problèmes que pose la zone-villas, on pense naturellement à l'habitat groupé, comme étant une réponse possible. Malheureusement, on n'évite pas pour autant le problème, du modèle.

etwas anderes zulassen; aber das Haus soll trotzdem traditionell bleiben und wenn möglich im Stil der Gegend sein. Man geht nicht so weit, den Architekten alles vorzuschreiben..., sie sollen eine gewisse Freiheit haben, aber man muss vorsichtig sein.

Der «Neo-Regionalismus» unseres Gebiets äussert sich allgemein durch die Reduktion des Profils und gleichzeitig die Erweiterung der Öffnungen und deren Verschiebung in Bezug auf das Modell des Bauernhauses (Problem der Dächer, über das wir vorher gesprochen haben).

Die reglementierte Integration muss als Imitation angesehen werden. Was auch immer die Funktion des Gebäudes ist, es muss sich in der Form, dem Profil und den Materialien mit den umliegenden Bauten vermischen.

Ein neues Einfamilienhaus muss ähnlich sein wie die bestehenden, mit jenen wiederum wurde versucht, Ähnlichkeit mit einem zweihundert Jahre alten Bauernhaus zu erreichen.

Beim neuen Stadthaus von Le Puits hat man versucht, Ähnlichkeit mit einem gegenüberliegenden alten Wohnhaus herzustellen.

Wenn wir das Rathaus von Säynätsalo von Alvar Aalto mit demjenigen von Le Puits vergleichen, stellen wir fest – unabhängig von den architektonischen Qualitäten –, dass man im ersten Fall versucht hat, den Versammlungsraum, das Symbol der Demokratie, als das bedeutungsvolle Element der Konzeption zu definieren; dieses ist also sichtbar und dominierend.

Le Puits, Règlement der Gemeinde:

Art. (...) *Neue, umgebaute und renovierte Gebäude müssen sich in das Quartier integrieren und dem Charakter des Dorfes entsprechen, insbesondere was die Konstruktionsdetails, die Öffnungen (Form, Proportionen und Teilung), die Farbe der Fassaden und das Dach betrifft.*

Ein Mitglied der örtlichen Verwaltung kommentiert den Neubau. *Sie sind hier in einem Gebäude, das neu ist, das erst kürzlich gebaut worden ist (...). Das Innere hat der Architekt modern gestaltet; damit ist man einverstanden; es gibt Glas, es ist offen... solche Sachen. Hingegen was die Architektur des Gebäudes betrifft, die zu den Häusern und alten Dächern usw. passt, hat er Galerien gemacht, die genau gleich wie bei den alten Häusern sind. Er hat das Holz hervorgehoben usw., weil er das Gebäude gut in die Umgebung integrieren wollte... die ändern. Er hat in Le Puits auch etwas Typisches festgestellt, nämlich die grossen, tiefen Dächer und die inneren Galerien aus Holz, die man sieht. Er hat sich davon inspirieren lassen (...). Man verlangt von den Architekten, auch Untersuchungen zu machen.*

Im zweiten Fall kommt das Wesen des Gebäudes nicht zum Ausdruck, denn es muss Ähnlichkeit mit den umgebenden Häusern bestehen. Oder, wenn die Integration die Identität vernichtet!

Das Chalet

Das Beispiel mit dem Chalet kann unsere Gedanken ebenfalls verdeutlichen. Ursprünglich war das Chalet die Summe verschiedener lokaler Bedingungen; in der Technologie, den Materialien, der Form, den Funktionen und dem Wesen entsprach es ganz selbstverständlich objektiven Bedürfnissen.

Wir kritisieren nicht, dass sich die Nutzung der alten Chalets verändert hat – schliesslich sind die Lebensweise und die menschlichen Bedürfnisse heute anders. Was wir bedauern, ist die Tatsache, dass man sich verpflichtet fühlt, Chalets zu bauen, sobald das Gelände am Hang und höher als einige hundert Meter über Meer liegt und von einigen Bäumen umgeben ist, die nicht einmal unbedingt Tannen sein müssen – wie wenn das in Bezug auf das Gelände die einzig gültig Lösung wäre. Bedauerlich ist auch, dass vor allem das Reglement zu dieser Art von «Integration» zwingt.

Wir beziehen uns hier auf den Fall des «Champ des Anémones» in der Gemeinde Etraz.

Interessant ist hier das administrative Vorgehen, das zu dieser Situation geführt hat. In der Tat sind es die Bewohner des «Champ des Anémones», die es so gewollt haben.

(Stellungnahme der Gemeinde:)

Die Eigentümergemeinschaft des «Champ des Anémones» (mehr als zehn Eigentümer) erklärt, auf den Parzellen der «Anémones» ausser Chalets keine anderen Gebäude zu tolerieren. Sie verlangt, dass das im neuen Plan präzisiert wird, damit die bestehende Überbauung in ihrer Ästhetik erhalten werden kann.

Antwort: *Der Gemeinderat stellt sich zu dieser Forderung und zu einer speziellen Anordnung bezüglich des Bestehenden positiv.*

Es wird deshalb beantragt, zum Art. (...) des Gesetzesentwurfes einen zweiten Absatz mit folgendem Inhalt hinzuzufügen:

«Auf dem Gebiet des «Champ des Anémones» sind ausschliesslich Bauten des Chalet-Typs zugelassen! Der Forderung wäre damit entsprochen worden, ohne dass eine neue Zone geschaffen werden muss.

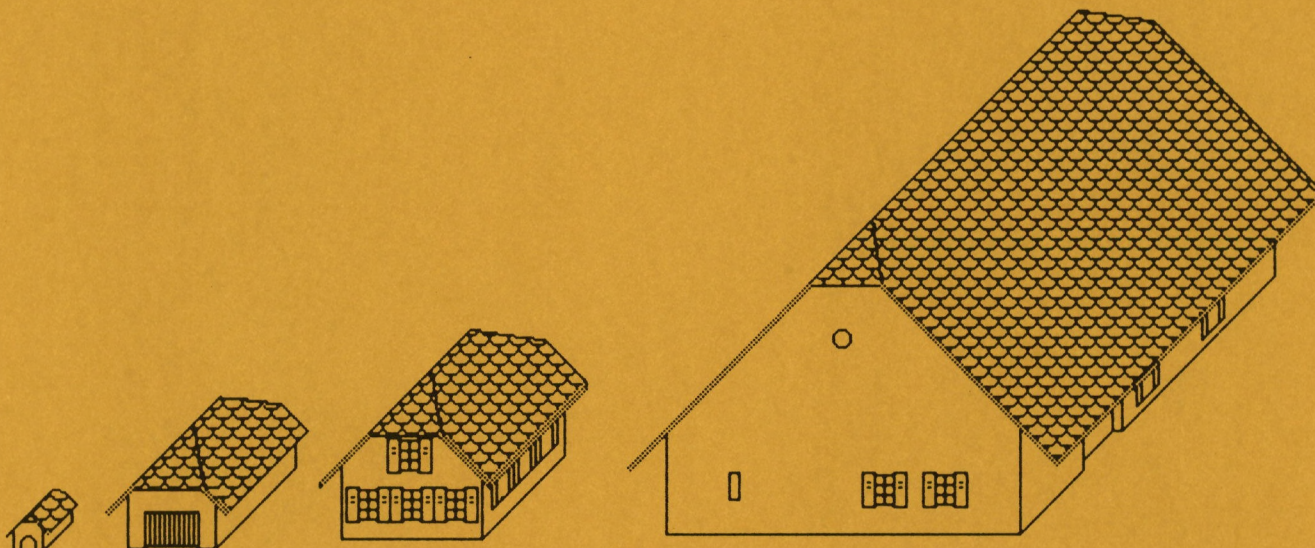
Avertissement

Par courtoisie vis-à-vis des gens qui, lors des entretiens, nous ont répondu en toute sincérité, nous nous abstenons, en général, de mentionner les auteurs des citations retenues et les dates trop précises. Les noms de lieux ont été remplacés par des appellations différentes.

Hinweis

Aus Rücksicht denjenigen gegenüber, die uns in aller Offenheit Auskunft gegeben haben, unterlassen wir es grundsätzlich, bei Zitaten die Autoren oder andere Einzelheiten zu nennen. Die Ortsnamen wurden durch andere Bezeichnungen ersetzt.

Dessins de la rédaction.



Nanisme.
Zwergsbildung.

Conclusion

Nous nous contenterons de deux remarques:

1. D'abord que l'absence de débat, et qui dit débat dit souvent polémique, n'a jamais été facteur de progrès (voir Kandinsky: «Du spirituel dans l'art»). A cet égard, le règlement, en fixant une esthétique qui plaît au plus grand nombre, tend à éviter toute discussion et ainsi à immobiliser toute évolution.
2. Ensuite, que nous ne pouvons ici traiter que de pathologie car pour expliquer ou disséquer un phénomène, il faut que celui-ci soit définitivement mort. Le phénomène du règlement, tel qu'on le définit actuellement est, lui, loin d'être mort; il est jeune et en constante transformation. Nous ne pouvons donc que crier au danger. Danger non seulement pour l'architecture, mais surtout pour le territoire et l'ensemble de ses utilisateurs qui sont les plus gravement menacés, et cela de l'avis de tous les spécialistes concernés, qu'ils soient architectes, historiens, membres de la commission de protection des monuments historiques, voire de certains responsables communaux. Récemment, la presse du coin ne rapportait-elle pas les mots d'une personne compétente: *Triste époque sans envergure dont les générations futures ne sauront pas quoi conserver.*

Die Entstellung des Modells fällt sowohl innen wie aussen auf. Die Eigenheime von heute sind oft nichts anderes als eine städtische Wohnung ohne räumliche Qualität im ländlichen «Gewand».

Konkreter gesagt, man nimmt alle sogenannten «ländlichen» Symbole (Rustikalputz, Täfer, echtes und falsches Gebälk, «natürliche» Ziegel usw.) und setzt sie unseren vier, fünf, sechs oder sieben städtischen Zimmer auf.

Schliesslich wird das reduzierte, in Proportionen und Nutzung deformierte und entstellte Modell zu einer Karikatur, die wie ein Märchenschloss aussieht. Im Klartext gesprochen, könnte man diese Veränderung «Zwergbildung» nennen.

Das Reglement analysiert und stützt diese Karikatur nur noch, indem es fast ausschliesslich eine Architektur zulässt, die sich an einem pittoresken Bild der Vergangenheit orientiert. Betreffend die Ästhetik:

Sagt man Einfamilienhauszone, lässt man sich auf etwas Fürchterliches ein!

Angesichts der Probleme, die die Einfamilienhauszone stellt, denkt man natürlich an die Gruppierung von Wohneinheiten als mögliche Lösung. Leider kommt man damit ebensowenig um das Problem des Modells herum.

Schlussfolgerung

Wir beschränken uns auf zwei Feststellungen:

1. Erstens, dass die fehlende Auseinandersetzung, das heisst oft auch die fehlende Polemik, nie ein Entwicklungsfaktor gewesen ist (siehe Kandinsky: «Über das Geistige in der Kunst»). Da das Reglement auf eine Ästhetik der grossen Mehrheit fixiert ist, besteht in dieser Hinsicht die Tendenz, jede Diskussion auszuschliessen und so jeden Fortschritt zu blockieren.
2. Zweitens, dass wir es hier nicht nur mit einem pathologischen Phänomen zu tun haben; denn nur etwas wirklich Totes lässt sich erklären und auseinandernehmen. Das Reglement als Phänomen ist in seiner gegenwärtigen Definition weit davon entfernt, tot zu sein; es ist vielmehr jung und in ständiger Veränderung begriffen. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als uns gegen die Gefahr aufzulehnen; eine Gefahr nicht nur für die Architektur, sondern vor allem für die Gegend und die Gesamtheit ihrer Bewohner, die ihr am meisten ausgesetzt sind. Darin sind sich alle betreffenden Spezialisten einig, ob es sich nun um Architekten, Historiker, Mitglieder der Kommission für Denkmalpflege oder sogar gewisse Vertreter der Gemeinde handelt. Hat nicht kürzlich eine kompetente Person im Lokalblatt gesagt: *Eine traurige Zeit ohne Schaffenskraft, von der die kommenden Generationen nicht wissen werden, was sie erhalten sollen.*

Bücher / Livres

Roderick J. Lawrence

Le seuil franchi...

Logement populaire et vie quotidienne en Suisse romande 1860-1960 Georg Editeur, Genève Fr. 70.-

Entre 1860 et 1960, la superficie du logement populaire a augmenté tandis que le nombre de personnes par ménage a diminué. Parallèlement, l'aménagement et l'ordonnance des pièces au-delà du seuil a nettement évolué. Les pièces aux destinations mal définies et peu hiérarchisées d'avant la Première Guerre mondiale ont acquis, chacune, une affectation propre et des dimensions standardisées. Par ailleurs, les espaces collectifs entre la porte d'entrée de l'immeuble et le seuil de chaque logement se sont multipliés. A chaque étage, le palier, d'abord intégré à l'escalier et éclairé naturellement, n'a plus d'éclairage naturel et l'ascenseur s'est imposé comme moyen d'accès entre l'extérieur et le seuil de chaque logement.

Ce livre montre que la transformation du logement populaire est liée aux réformes associées à des idéologies architecturales, morales et sociales qui valorisent la privatisation des activités domestiques et attribuent une fonction spécifique à chaque espace. La montée de l'individualisme et le repli sur le foyer va de pair avec la distinction, de plus en plus nette, entre des domaines privés, collectifs et publics du logement. Mais cette transformation est-elle irréversible ? L'auteur remet en question le rôle de l'architecte, des promoteurs, des régisseurs et des locataires.

Roderick J. Lawrence, né en Australie, a poursuivi ses études universitaires à l'Université d'Adélaïde, à Saint John's College, Cambridge et à l'Ecole polytechnique fédérale de Lausanne.

D'ès sciences, il est actuellement maître d'enseignement et de recherche au Centre universitaire d'écologie humaine et des sciences de l'environnement à l'Université de Genève.

Leonardo Benevolo

Histoire de l'architecture moderne

Traduit de l'italien par Vera et Jacques Vicari

2. Avant-garde et mouvement moderne (1890-1930)

Collection «Espace et architecture», DUNOD, 1979, 312 pages, 20 x 21,5, 276 illustrations, broché. ISBN 2-04-010526-3. 192 FF.

1. **La révolution industrielle** (nouvelle édition, avril 87, nouvelle couverture, 198 FF).

3. **Les conflits de l'après-guerre** (nouvelle édition en septembre).

Sous le titre «**Histoire de l'architecture moderne**», les Editions Dunod ont entrepris la publication en français de la «*Storia dell'architettura moderna*» de Leonardo Benevolo, spécialiste italien de réputation internationale de l'histoire de l'architecture.

Histoire des formes certes, mais plutôt histoire des idées, L. Benevolo restituant l'architecture dans son environnement historique, la replaçant dans la tentative générale de concilier concrètement les deux principes abstraits de liberté et d'autorité. Il s'agit donc plus pour cet historien de l'architecture d'étudier la transformation de la culture qu'une nouvelle organisation de la nature.

Le premier tome paru au début de 1979 – l'ouvrage en comportera trois – était consacré à «**La révolution industrielle**».

Faisant naître l'architecture moderne en même temps que la révolution industrielle au début du XIX^e siècle, L. Benevolo décrit les composantes de la culture architecturale moderne de la fin du XVIII^e jusqu'en 1890 en cherchant leurs origines dans les différents domaines où elles ont pris naissance. On voit la ville industrielle se développer et se réorganiser, le rôle des expositions universelles, les tentatives individuelles de réforme des villes, tant en Europe – de Robert Owen à William Morris par exemple – qu'en Amérique avec l'Ecole de Chicago.

Le deuxième volume intitulé «**Avant-garde et mouvement moderne**» couvre la période 1890-1930. L'Europe connaît alors en cette fin du XIX^e siècle une grande période de renouveau et de création artistique.

«Vers 1890, la culture artistique entre rapidement en crise (...). C'est une période d'activité exceptionnelle qui s'ouvre aussi bien sur le plan des pratiques que sur celle des idées. Des expériences de plus en plus audacieuses se succèdent réduisant ou éliminant du répertoire architectural les références stylistiques habituelles et transformant à maintes reprises le répertoire ainsi renouvelé.»

S'attachant toujours au contexte politique et économique, L. Benevolo décrit cette période brillante qui disparaît avec la Première Guerre mondiale. Après 1918, de l'Europe ruinée, surgissent, en Allemagne, en France, en Hollande, les expériences qui sont à l'origine du «mouvement moderne».

Ce deuxième volume s'achève à la veille de l'avènement de la dictature en Allemagne.

Le Corbusier à Genève

Les liens de Charles-Edouard Jeanneret, dit Le Corbusier, avec Genève ne s'inventent pas. Ils sont bien là, sous la forme de quelque 300 à 400 plans, d'innombrables lettres et télégrammes, d'articles de presse.

C'est donc une chronique mouvementée que nous proposent les Editions Payot dans un ouvrage très documenté et excellemment illustré qui vient de paraître et qui coïncide avec le centième anniversaire de la naissance du grand architecte.

1922-1932, telles sont les dates retenues pour cette rétrospective de l'œuvre genevoise des architectes Le Corbusier et Pierre Jeanneret. Sur la base d'archives le plus souvent inédites, un collectif d'auteurs – historiens d'art pour la plupart – appréhende de manière originale les relations entre Le Corbusier et le contexte genevois durant une période décisive de sa vie : ses écrits, l'évolution de ses projets d'habitat collectif, son «empreinte» sur la ville, sa notion évolutive du paysage et du panorama.

Son œuvre genevoise s'inscrit dans la réalité politique (la Genève internationale), économique (la construction métallique) et sociale (les rencontres de Le Corbusier avec ses clients, le réseau de relations qu'il établit) ; elle est analysée avec lucidité et présentée telle qu'elle s'insère dans la biographie complète de ses œuvres.

Ses projets genevois retiennent sur la problématique avancée par les pionniers de l'architecture moderne (apports au concept de modernité, habitat collectif, vocabulaire architectural, etc.) : Palais de la Société des Nations, Mundaneum, Cité Mondiale, urbanisation à Saint-Gervais ou, ailleurs, la «petite maison» de Corseaux construite par Le Corbusier pour ses parents.

L. C.

Le Corbusier à Genève: 1922-1932

1 volume broché, format 21 x 27 cm, 168 p., avec 3 plans annexés en hors-texte. Editions Payot Lausanne. Fr. 39.-.

Jacques Fillacier

La pratique de la couleur

dans l'environnement social

Dunod, 1986, 18 x 26, 176 pages, 200 illustrations dont 120 couleurs, broché, 168 FF. ISBN 2.04.015744.1.

Si le plaisir de la couleur est subjectif, il existe pourtant une approche objective des couleurs dont Jacques Fillacier s'est fait le spécialiste.

Dans ce livre, fort de quarante années de vie professionnelle et d'expérience pédagogique, l'auteur synthétise l'ensemble des connaissances sur le sujet. Il rassemble dans son texte les acquis de l'empirisme de l'artiste et de la rationalité du savant.

La composition de l'ouvrage est articulée en six chapitres : les trois premiers recensent les connaissances élémentaires, indispensables au praticien ; le quatrième est consacré à la psychométrie, science qui relie la norme scientifique au domaine de la sensibilité humaine et qui est appelée à un large développement dans la pratique sociale de la couleur ; le cinquième développe concrètement les bases de cette pratique, et le sixième regroupe un certain nombre d'exercices permettant au lecteur de passer de la théorie à la pratique et d'acquérir un savoir-faire innovant par sa rationalité.

Cet ouvrage est conçu à l'intention de tous ceux qui ont à utiliser la couleur dans leur vie professionnelle. Il s'adresse en premier lieu aux plasticiens, tels qu'architectes, designers, publicitaires, artistes peintres, fabricants et applicateurs de couleur ou de produits colorés. Il s'adresse aussi aux ingénieurs qui, d'une manière ou d'une autre, ont ou auront à traiter de problèmes de couleur, qu'ils portent sur l'agencement et l'équipement des locaux industriels dont ils assument la responsabilité ou sur un type de problème posé par la fabrication.

Il propose à l'enseignement les bases d'une information rationnelle qui lui fait actuellement défaut et offre aux responsables administratifs les connaissances de base indispensables à leur fonction de décideurs.

Plus généralement, cet ouvrage espère réduire la distance qui sépare ces deux grands pôles de notre culture, les arts et les sciences, et permettre dans un avenir prochain le dialogue entre le demandeur non initié et le spécialiste auquel il fait appel.

L'auteur

Ancien professeur à l'Ecole nationale des arts appliqués, professeur à l'ENSAD et à l'Ecole nationale supérieure des arts et métiers, Jacques Fillacier, par l'importance des travaux de son atelier créé en 1947, est un professionnel autant qu'un universitaire.

De l'art mural aux polychromies architecturales, l'atelier de J. Fillacier a réalisé près de 2000 études de couleur concernant autant les espaces de travail (en particulier les usines et les centres médico-sociaux) que les espaces publics.

Siedlung Hintere Aumatt 3032 Hinterkappelen

Cité d'habitation Hintere Aumatt 3032 Hinterkappelen

Bauherr
Maître de l'ouvrage Regio Wohnbau-
genossenschaft, Bern

Architekten
Architectes ARB Arbeitsgruppe
Kurt Aellen, BSA,
Franz Biffiger, BSA,
Peter Keller,
Thomas Keller,
dipl. Arch. SIA
Brunnadernstr. 28b
3006 Bern
Tel. 031/44 33 35

Bauingenieur
Ingénieur civil Hans-Peter Stocker, Bern

Fachingenieure
Ingénieurs Elektroingenieur:
Rudolf Brücker, Bern
Heizungsingenieur:
Werner Waldhauser,
Münchenstein
Sanitäringenieur:
Fritz Hämman, Bern
Gartengestalter:
Therese Lindt und Arthur
Korchhofer, Biologen,
Bern

Projekt
Projet 1974

Ausführung
Réalisation 1. Etappe: März 1981 -
Juni 1983
2. Etappe: Februar 1983 -
Oktober 1985
3. Etappe: Juni 1986 -
April 1988
4. Etappe: Juli 1987 -
September 1990
1^{re} étape: mars 1981 à
juin 1983
2^e étape: février 1983 à
octobre 1985
3^e étape: juin 1986 à
avril 1988
4^e étape: juillet 1987 à
septembre 1990

Koordinaten
Coordonnées 202/596
(596.300/201.800)

Adresse Weidweg, Falkenriedweg
3032 Hinterkappelen



Raumprogramm / Programmes

73 Wohnungen in Reihenhäusern, 86 Eigentums- und 19 Mietwohnungen in 9 Mehrfamilienhäusern.

7 x 2½ Zimmer Wohnungen
21 x 3½ Zimmer Wohnungen
74 x 4½ Zimmer Wohnungen
53 x 5½ Zimmer Wohnungen
18 x 6½ Zimmer Wohnungen
3 x 7½ Zimmer Wohnungen
2 x 8 Zimmer Wohnungen

178 Wohnungen

Nettowohnfläche 54 bis 203 m²,
durchschnittlich 127 m² (1./2. Etappe).

45 Studios, Ateliers, Büros.

4 Mehrzweckräume, Sauna, Weinkeller,
Lagerräume.

229 Plätze in Autoeinstellhalle.

54 oberirdische Autoabstellplätze.

Heizzentrale (für die ganze Siedlung):
Zentrale Gasheizung mit Raumreserve für
Gaswärmepumpe.

Spielfeld 20/40 m, Kinderspielplätze,
Boulebahn, Arena, Spielgassen,
Waldspielplatz und diverse
Kleinkinderspielplätze.

73 appartements dans des maisons
contiguës, 86 appartements en propriété
par étage et 19 appartements à louer dans
9 immeubles locatifs.

7 appartements de 2½ pièces
21 appartements de 3½ pièces
74 appartements de 4½ pièces
53 appartements de 5½ pièces
18 appartements de 6½ pièces
3 appartements de 7½ pièces
2 appartements de 8 pièces

178 appartements

Surface habitable allant de 54 à 203 m², en
moyenne 127 m² (1^{re} et 2^e étapes).

45 studios, ateliers, bureaux.

4 locaux polyvalents, sauna, caves, entrepôts.

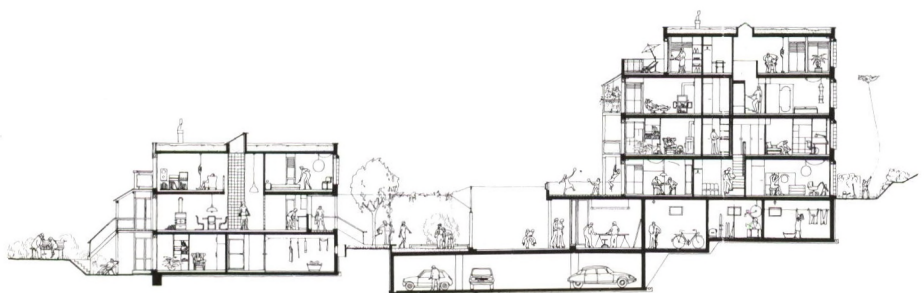
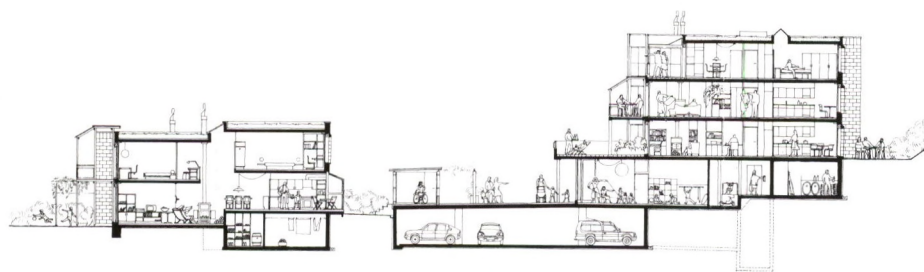
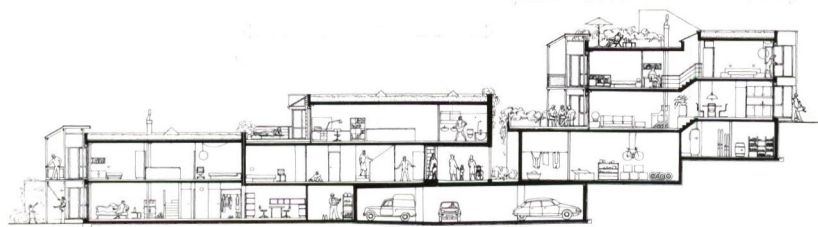
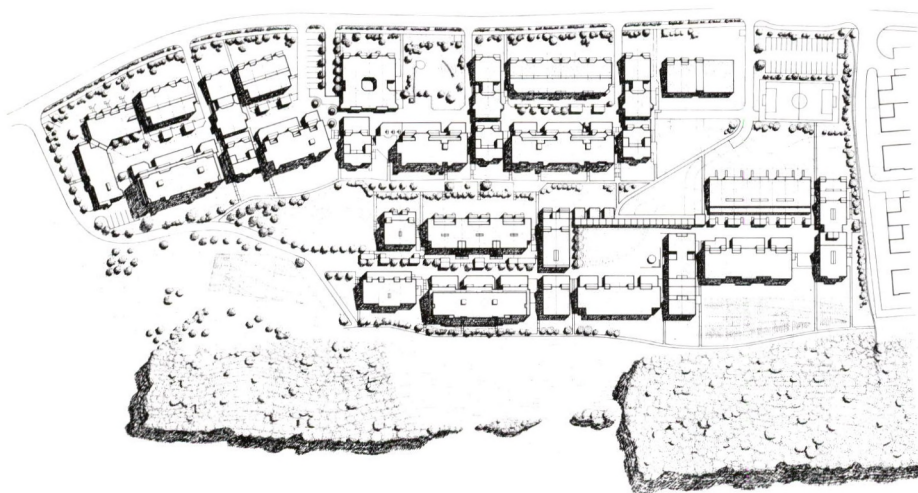
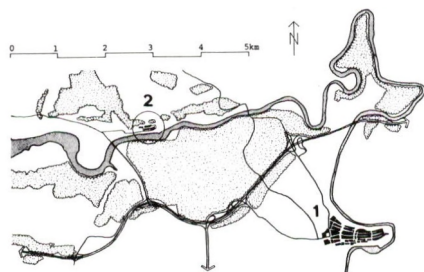
229 places de parc dans des garages.

54 places de parc extérieures.

Centrale de chauffage (pour toute
l'agglomération): chauffage central à gaz
avec local de réserve pour une pompe à
chaleur à gaz.

Terrain de sport de 20/40 m, places de jeux
pour enfants, piste de boules, arène, rues
piétonnes et de jeux, terrain de jeux en forêt
et diverses places de jeux pour enfants en
bas âge.





Konzeption / Conception

Die Hintere Aumatt liegt nur sieben Kilometer vom Bahnhof Bern entfernt, ist aber durch den breiten des Bremgartenwalds von der Stadt getrennt. Aus dieser speziellen Lage leitet sich der Charakter der Siedlung ab: Die Symbiose aus städtischer Dichte und ländlicher Umgebung.

Die ausgeprägte Südlage des Grundstücks ergibt natürlicherweise Nord-Süd-Orientierung für fast alle Haus- bzw. Wohnungstypen.

Die Baukörper sind so angeordnet, dass jeweils zwischen zwei Gebäudereihen ein öffentlicher Aussenraum in Form von Gassen und Plätzen entsteht. Diese Zone dient einmal der Anlieferung, ist jedoch vor allem Begegnungsort, aber auch verkehrsgeschützter Spielbereich für jugendliche Kinder und Kleinkinder.

Auf der Nordseite dieser Gassen und Plätze liegen in den Sockelgeschossen Gemeinschaftsräume und Ateliers, Studios und Büros, welche auch tagsüber für eine Belebung des öffentlichen Aussenraumes sorgen. Auf der Südseite bilden Vorgärten einen «Filter» zwischen privatem Wohnbereich und der öffentlichen Gasse.

Wichtig ist, dass in der recht dichten Bebauung jede Wohnung über mindestens einen genügend grossen privaten Aussenraum verfügt, sei dies in Form eines Gartens, Balkons oder einer Dachterrasse.

Jedes Haus hat Aussicht auf die ländliche Umgebung. Die begrünten Dächer unterstützen diesen Ausblick. Die Umgebung wird aber auch direkt in die Siedlung miteinbezogen: Ein Grünstreifen in Ost-West-Richtung geht mitten durch die Bebauung hindurch.

La «Hintere Aumatt» n'est située qu'à sept kilomètres de la gare de Berne, mais elle est séparée de la ville par la vaste forêt de Bremgarten. Cette situation particulière a dicté son caractère à l'agglomération, à savoir une symbiose entre la densité urbaine et l'environnement rural.

La situation sud prononcée du terrain confère naturellement une orientation nord-est à presque tous les types de maisons et d'appartements.

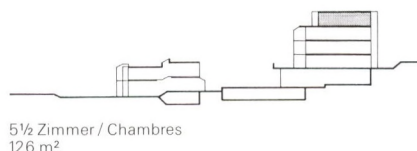
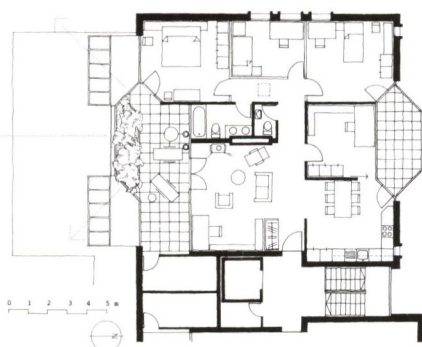
Les bâtiments sont disposés de telle manière qu'il y ait toujours un espace public extérieur sous forme de rues et de places entre deux séries d'immeubles. Cette zone sert notamment d'accès, mais avant tout de lieu de rencontre et de jeu à l'abri de la circulation pour les jeunes et les enfants.

Au nord de ces rues et de ces places, dans les soubassements, on trouve les locaux communautaires, les ateliers, les studios et les bureaux, ce qui crée aussi une animation souhaitable de ces espaces extérieurs durant la journée. Au sud, des jardins forment une espèce de «filtre» entre la zone d'habitation privée et la rue.

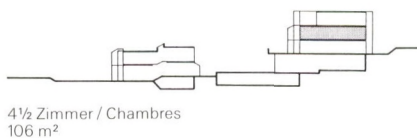
Il était important que dans cette agglomération assez dense chaque appartement dispose d'un espace extérieur privé suffisamment grand, que ce soit sous la forme d'un jardin, d'un balcon ou d'une terrasse-toiture.

Chaque maison jouit d'une belle vue sur l'environnement rural, accentuée encore par la végétatisation des toits. Mais cet environnement est aussi intégré directement dans l'agglomération par une bande de terrain vert qui la traverse d'est en ouest.

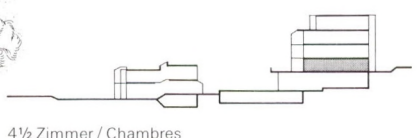




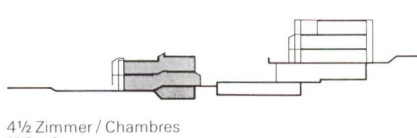
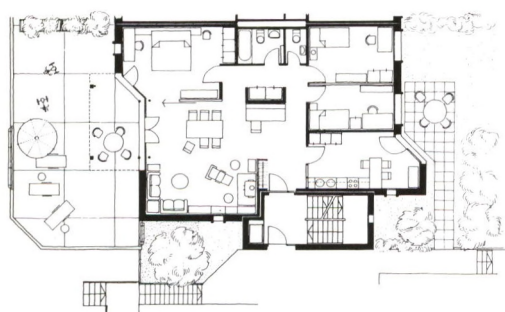
5 1/2 Zimmer / Chambres
126 m²



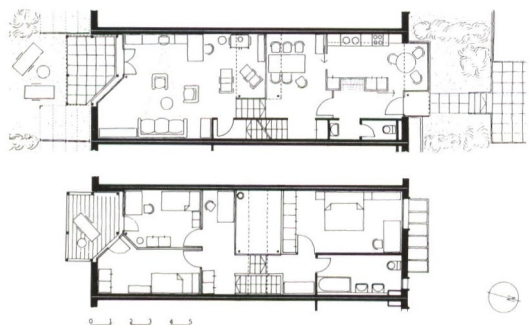
4 1/2 Zimmer / Chambres
106 m²



4 1/2 Zimmer / Chambres
115 m²
111 m²



4 1/2 Zimmer / Chambres
138 m²



Daten / Caractéristiques

Arealfäche:	
Perimeter Überbauungsplan	75 148 m ²
Perimeter Hintere Aumatt	59 650 m ²
Perimeter Waldparzellen	8 420 m ²
Hintere Aumatt + Wald	68 070 m ²

1./2° Etappe

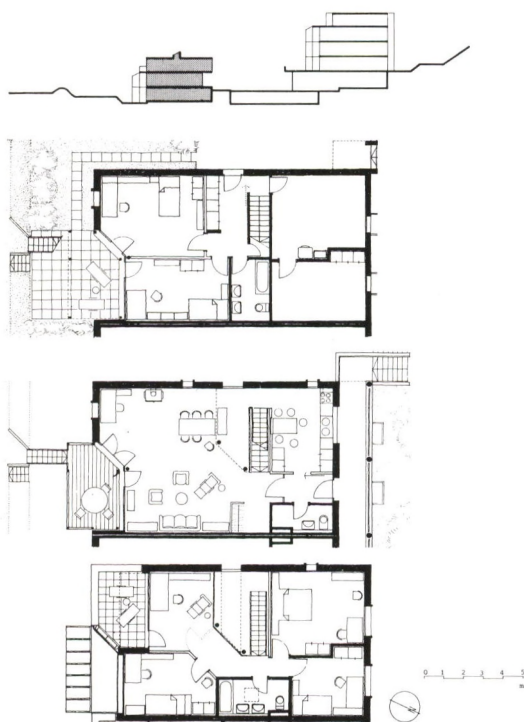
Flächenkennziffern:	
Private Aussenräume / Wohneinheit im Durchschnitt	75 m ²
Landbedarf / Wohneinheit im Durchschnitt:	
Häuser 250 m ² , Wohnungen 80 m ²	
Überbaute Fläche	8 790 m ²
Bruttogeschossfläche	15 629 m ²
Geschossfläche	24 413 m ²
Nettowoohnfläche der Wohnungen	12 061 m ²
Nettowoohnfläche der Ateliers	1 093 m ²
Umbauter Raum (SIA 116):	81 729 m ³
Kostenkennziffern (Index April 1984):	
Kosten/m ³ SIA 116	Fr. 322.—
Kosten/m ² Geschossfläche	Fr. 1077.—
Kosten/m ² Umgebungsfläche	Fr. 169.—
Gesamte Anlagekosten / Wohneinheit	Fr. 210 000.— bis Fr. 645 000.—, im Durchschnitt Fr. 395 000.— (alle Preise inklusive Einstellplatz).
Gebäudekosten	Fr. 26 297 000.—
Landanteil 17% der gesamten Anlagekosten.	

Surfaces:

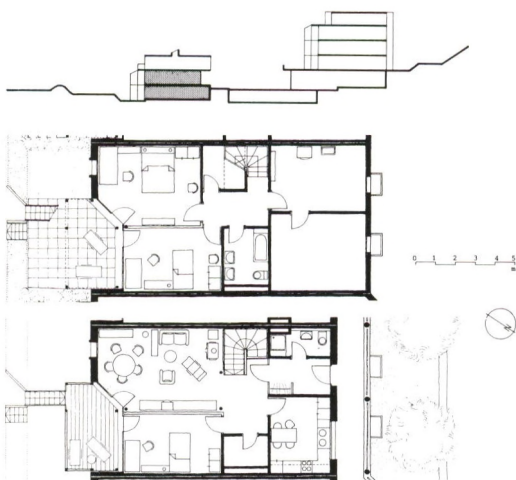
Périmètre du plan de construction	75 148 m ²
Périmètre Hintere Aumatt	59 650 m ²
Périmètre de la parcelle de forêt	8 420 m ²
Hintere Aumatt + forêt	68 070 m ²

1^{re} et 2^e étapes

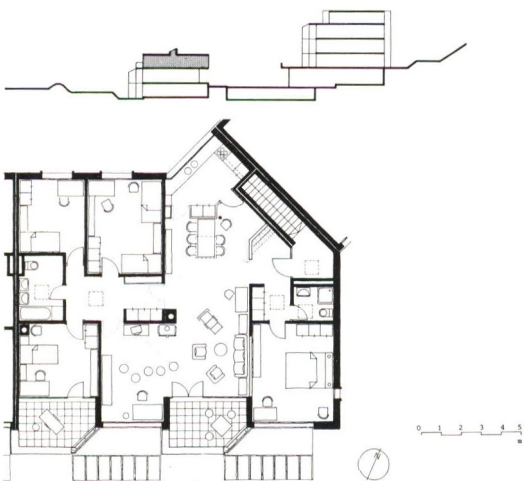
Surface extérieure privée par unité d'habitation, en moyenne	75 m ²
Terrain nécessaire par unité d'habitation, en moyenne:	
Maisons 250 m ² , appartements 80 m ²	
Surface bâtie	8 790 m ²
Surface brute des planchers	15 629 m ²
Surface brute	24 413 m ²
Surface habitable nette des appartements	12 061 m ²
Surface habitable nette des ateliers	1 093 m ²
Volume SIA 116:	81 729 m ³
Coûts (indice avril 1984):	
Prix au m ³ SIA 116	Fr. 322.—
Prix au m ² plancher	Fr. 1077.—
Prix au m ² environnement	Fr. 169.—
Prix total par unité d'habitation	Fr. 210 000.— à Fr. 645 000.—, en moyenne Fr. 395 000.— (tous les prix comprennent une place de parc dans un garage).
Prix des constructions	Fr. 26 297 000.—
Part du terrain 17% du prix total.	



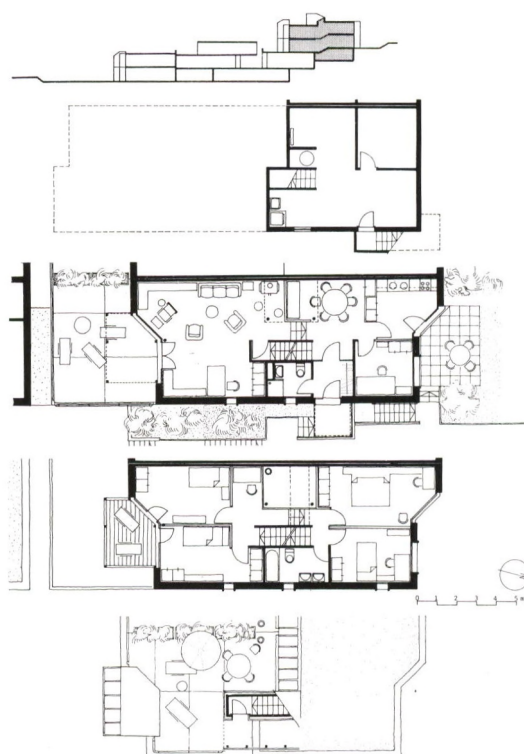
6 1/2 (7 1/2) Zimmer / Chambres
203 m²



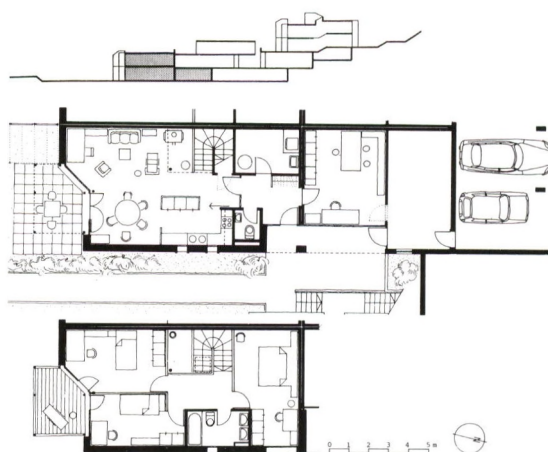
Duplex 4 1/2 Zimmer / Chambres
131 m²



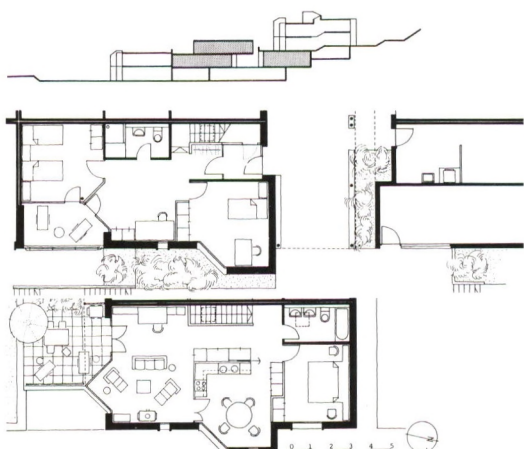
5 1/2 Zimmer / Chambres
159 m²



6 1/2 Zimmer / Chambres
148 m²



4 1/2 Zimmer / Chambres
110 m²



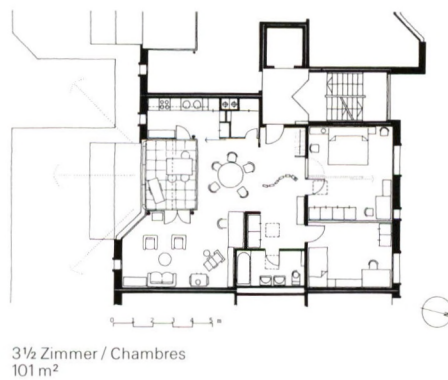
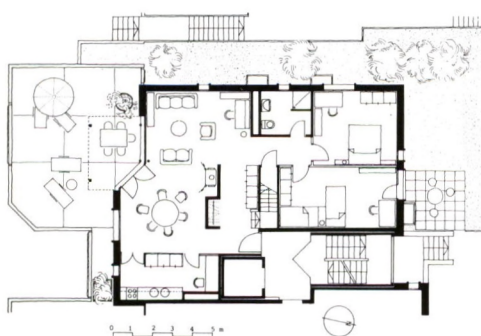
4 1/2 (5 1/2) Zimmer / Chambres
138 m²



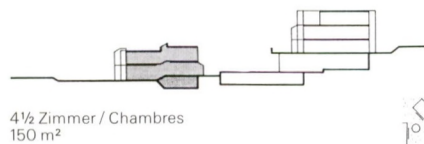
2½ Zimmer / Chambres
57 m²



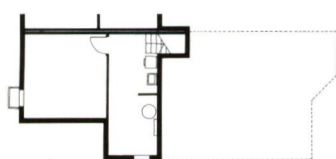
Duplex 5½ Zimmer / Chambres
148 m²



3½ Zimmer / Chambres
101 m²



4½ Zimmer / Chambres
150 m²



3½ Zimmer / Chambres
102 m²





Konstruktion / Ausbau Construction / Matériaux

Unter- und Sockelgeschoss in Beton, innenisoliert, Ateliers im Sockel mit Glasbausteinfassaden.

Obergeschosse mit zweischaligen Aussenwänden: Tragende Backsteinwände, 8 cm Isolation, 5 cm Zwischenraum, grossformatige Zementsteine (Gesamtstärke 35 cm).

Decken in Eisenbeton, Umkehrdächer begrünt.

Vorgelagerte Holzbalkone als Witterungsschutz für die grossen Holzfensterfronten im Süden.

Sous-sol et soubassement en béton, isolés à l'intérieur, façades en briques de verre pour les ateliers dans le soubassement.

Murs composés pour les niveaux supérieurs: murs porteurs de briques, isolation de 8 cm d'épaisseur, vide intermédiaire de 5 cm, plots de ciment de grand format (épaisseur totale 35 cm).

Dalles en béton armé, toits plats végétalisés.

Balcons de bois en saillie servant de protection contre les intempéries aux grandes fenêtres à cadres de bois placées sur les façades sud.



Bibliographie

Das Neue Wohnen, 4/1984
Siedlungsformen der Zukunft,
Schriftenfolge 39 VLP, 1985
Schweizer Journal, 9/1986
as Schweizer Architektur
Nr. 78, August 1987

Wohnüberbauung «Im Russen» 9015 St. Gallen

Complexe d'habitation «Im Russen» 9015 Saint-Gall

<i>Bauherr</i> <i>Maître</i> <i>de l'ouvrage</i>	Versicherungskasse der Stadt, St. Gallen Vertreten durch das Hochbauamt
<i>Architekt</i> <i>Architecte</i>	Architektengemeinschaft Bollhalder & Eberle Dipl. Arch. EHT/HTL/SIA 9013 St. Gallen Quarella & Quarella Arch. SIA/BSA Ulmenstrasse 9, Postfach 54 9013 St. Gallen Tel. 071/27 71 20
<i>Bauingenieur</i> <i>Ingénieur civil</i>	Zähner u. Wenk AG, Ing. SIA 9000 St. Gallen
<i>Fachingenieure</i> <i>Ingénieurs</i>	Heizungs- und Lüftungsplanung: Hälg AG, 9016 St. Gallen Elektroplanung: B. Graf AG, 9000 St. Gallen Sanitärplanung: F. Kirsch, 9000 St. Gallen Bauphysik: Walter Bauphysik, 8034 Zürich A. Gerevini, 9000 St. Gallen
<i>Gartenarchitekt</i> <i>Architecte-paysagiste</i>	Ueli Graber 8645 Jona
<i>Projekt</i> <i>Conception</i>	1982
<i>Ausführung</i> <i>Réalisation</i>	1983-1985
<i>Koordinaten</i> <i>Coordonnées</i>	741.775/252.412
<i>Adresse</i>	Sonnmatstrasse 29-39



Raumprogramm / Programme

Maisonnettenwohnungen:
3 x 3½ Zi; 10 x 4½ Zi; 12 x 5 Zi; 4 x 6 Zi.
2 x 3 Zi; 9 x 3½ Zi; 9 x 4½ Zi
Etagenwohnungen.

9 Gartenhäuschen mit 15 Räumen;
9 Bastelräume; 48 Autoabstellplätze.

*Appartements duplex: 3 x 3½ pièces;
10 x 4½ pièces; 12 x 5 pièces; 4 x 6 pièces.
9 maisonnettes de jardin offrant 15 locaux;
9 ateliers de bricolage; 48 places de parc.*

Konzeption / Conception

Die Versicherungskasse der Stadt St. Gallen erwarb das Grundstück mit einem baubewilligten Projekt. Auf Initiative des städtischen Hochbauamtes wurde nach Erkenntnissen aus Wohnbauwettbewerben das Projekt neu bearbeitet.

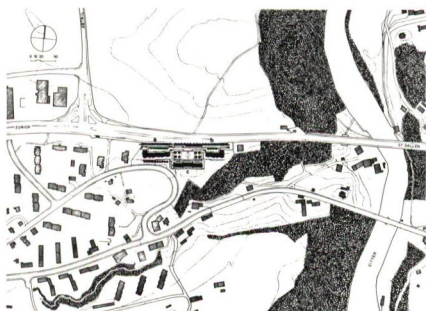
Die Hanglage des Grundstückes wird durch eine feine Terrassierung neu gestaltet. Die durch die Stufungen entstandenen Ebenen werden durch Nutzgärten, Gartenhäuser, Rampen, Gassen und Spielhöfe benutzt. Die Natursteinmauer längs der Strasse Zürich - St. Gallen bildet zusammen mit den oberen Kopfbauten das Rückgrat der Siedlung. Das vorgerückte untere Gebäude umschliesst den zentralen Platz und öffnet sich zur natürlichen Waldgrenze.

Grosszügige, verglaste Laubengänge, Treppenhäuser und Veranden dienen als Vorzone zu verschiedenartigen Wohnungstypen. Die mit Schiebetüren untereinander verbundenen Räume auf der Südseite erlauben eine grosse Flexibilität in der Raumnutzung.

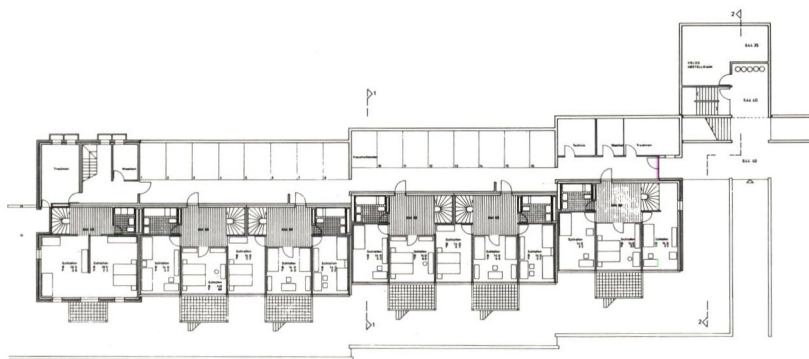
La caisse d'assurances de la ville de Saint-Gall acheta le terrain avec un projet ayant reçu le permis de construire. A l'instigation du service des bâtiments de la ville et au vu des résultats de divers concours d'idées, ce projet a été totalement remanié.

La pente du terrain a été modifiée par un terrassement judicieux. Les surfaces obtenues par cet étagement ont permis d'y aménager des jardins potagers, des maisonnettes de jardin, des rampes, des ruelles et des places de jeu. Le mur en pierres naturelles longeant la route menant de Zurich à Saint-Gall et les bâtiments de tête forment l'arête postérieure du complexe. L'immeuble inférieur, avancé, enclôt la place centrale et s'ouvre sur la lisière naturelle de la forêt.

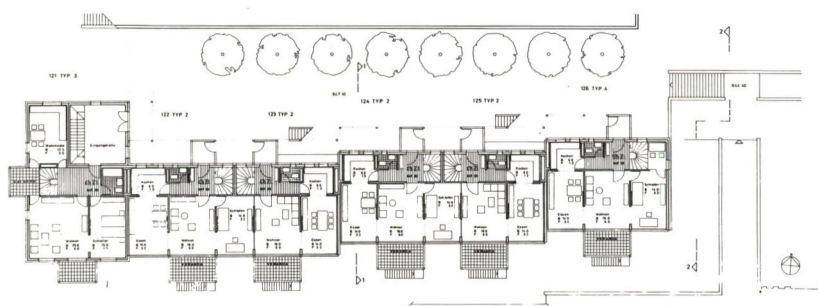
De grands passages vitrés à arcades, des cages d'escalier et des vérandas servent d'avant-zone aux différents types d'appartements. Du côté sud, les pièces reliées les unes aux autres et munies de portes coulissantes, confèrent une grande souplesse d'utilisation aux volumes.



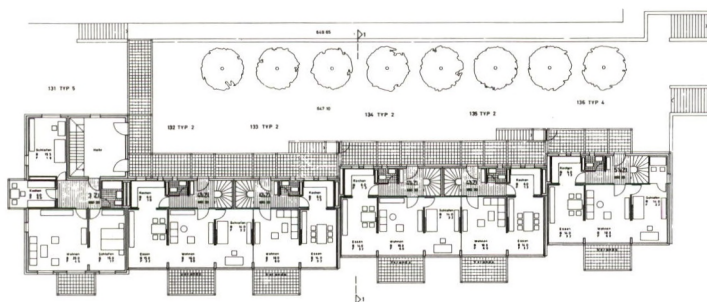
Haus a



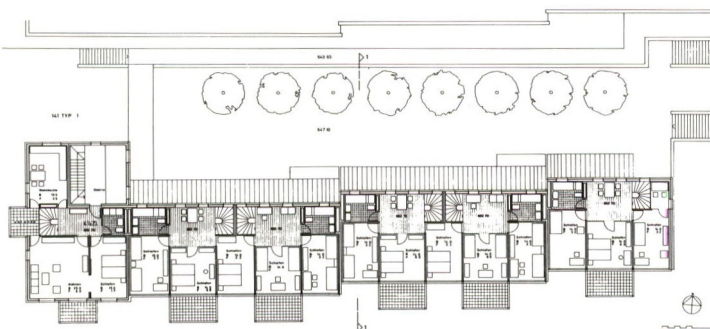
SOCKELGESCHOSS



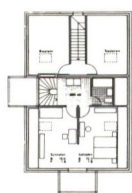
ERDGESCHOSS



1. OBERGESCHOSS



2. OBERGESCHOSS



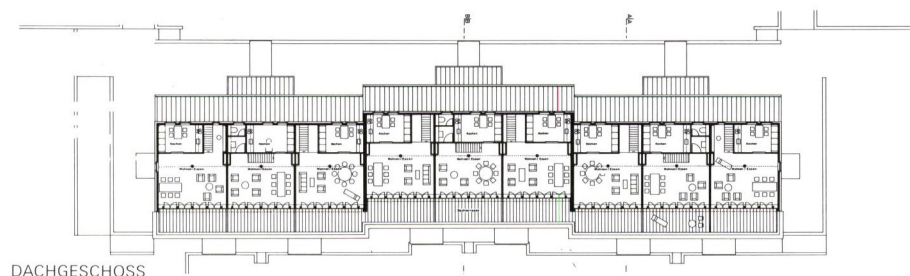
DACHZIMMER

Daten / Caractéristiques

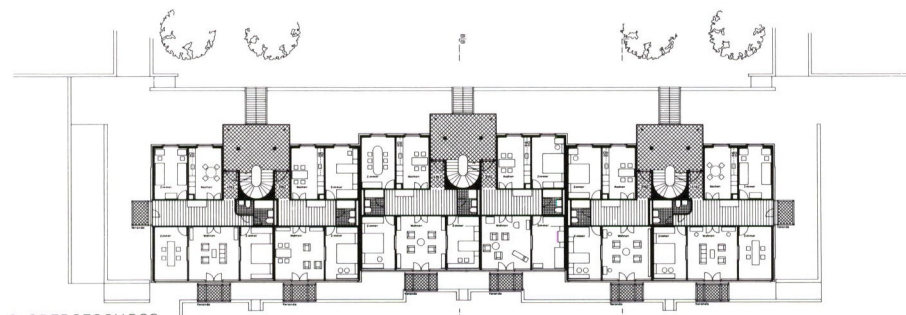
Kubus nach SIA	
Volume SIA	30 310 m ³
Grundstückfläche	11 700 m ²
Surface du terrain	
Überbaute Fläche	
Surface bâtie	1 436 m ²
Geschossfläche	
Surface brute	9 572 m ²
Nutzfläche/Wohnen	
Surf. utile/Habitat	7 023 m ²
Garagen	
Garages	1 104 m ²
Nebenräume	
Locaux annexes	1 445 m ²
Kubikmeterpreis	
Prix au m ³	Fr. 401.55
Gebäudekosten	
Prix total	Fr. 12 171 000.—
Indexbasis	
Indice de base	Febr. 85, 132.3



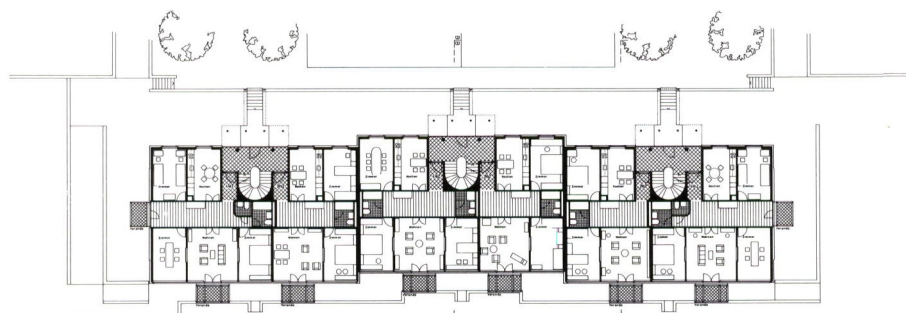
Haus c



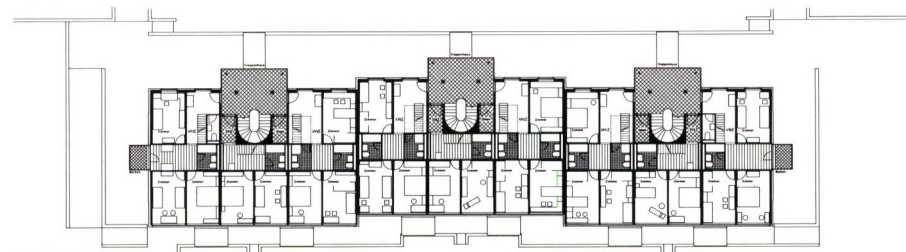
DACHGESCHOSS



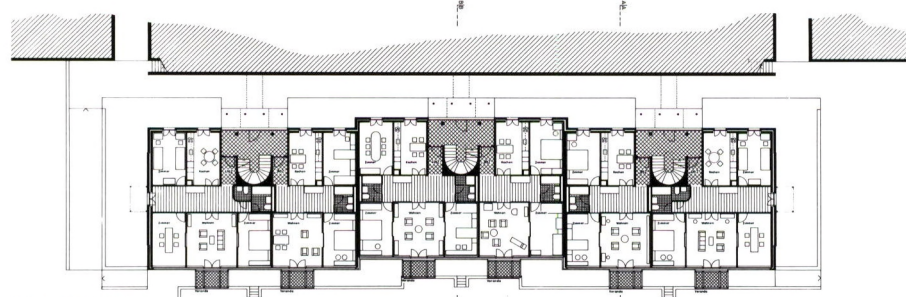
3. OBERGESCHOSS



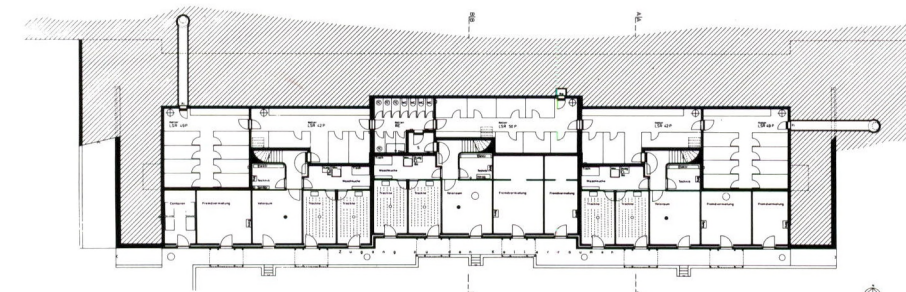
2. OBERGESCHOSS



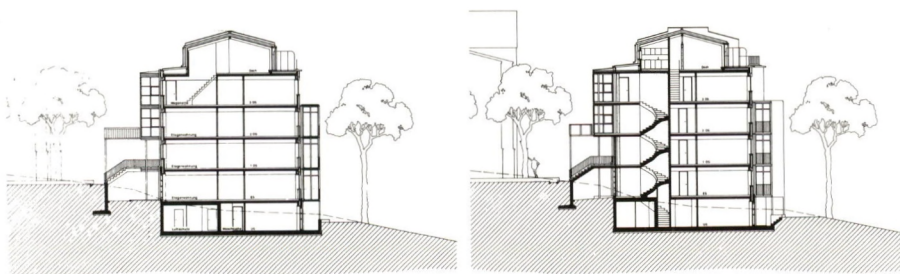
1. OBERGESCHOSS



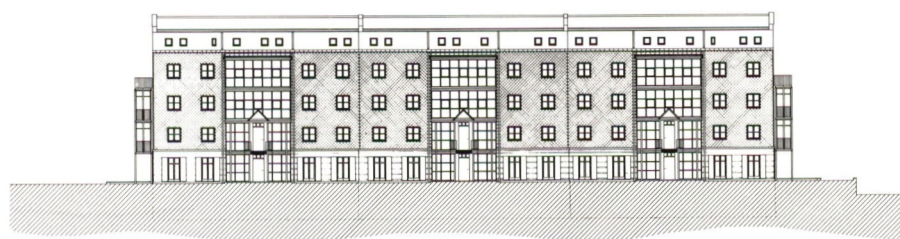
ERDGESCHOSS



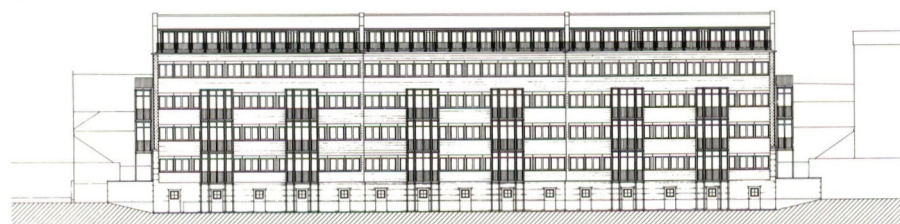
KELLERGESCHOSS



SCHNITT A--A



NORDFASSADE



SUDFASSADE

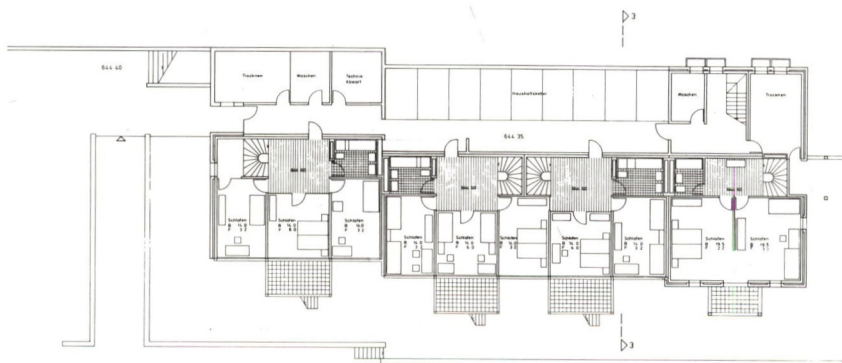


Konstruktion/Ausbau Construction/Matériaux

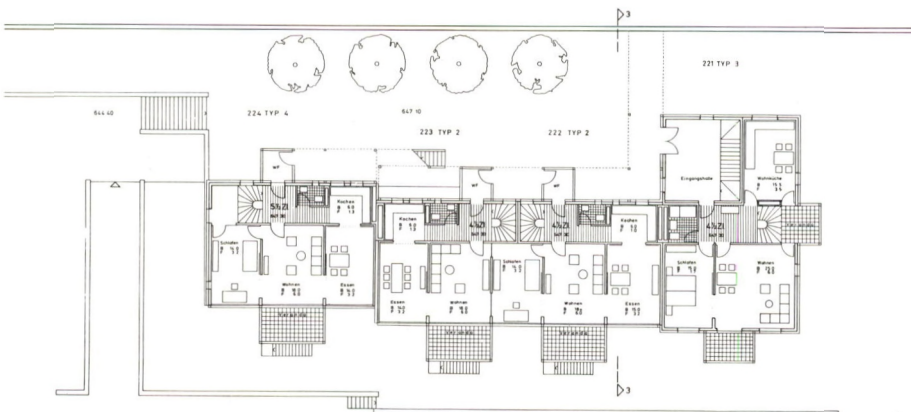
Kellerwände und Zwischendecken in Eisenbeton, Aussen- und Zwischenwände in Backstein. Hinterlüftete Aussenhaut mit farbiger Wabendeckung, südseitig horizontale Holzschalung weiss gestrichen. Dachkonstruktion aus Nagelbindern beziehungsweise Brettschichtträger mit Wellplatteneindeckung. Gasbetriebene Heizzentrale mit Fernleitungen. Dezentrale Warmwasseraufbereitung mit Einzelboilern in den Wohnungen.

Murs de caves et dalles intermédiaires en béton armé, murs extérieurs et cloisons en briques. Enveloppe ventilée avec couverture en nid d'abeilles de couleur, coffrage en bois horizontal en façade sud, peint en blanc. Charpente du toit avec poutres clouées, respectivement collées, et couverture avec plaques ondulées. Centrale de chauffage à gaz avec conduites à distance. Production d'eau chaude décentralisée avec chauffe-eau individuel dans les appartements.

Haus b



SOCKELGESCHOSS



ERDGESCHOSS

Bibliographie

Archithèse 6/1985
Eternit Arch. 94
as Schweizer Architektur
Nr. 78. August 1987
Fotos: Eternit AG



VERLAG — EDITIONS ANTHONY KRAFFT

Bauernhaus Waldegg 8405 Winterthur

Maison paysanne Waldegg 8405 Winterthur

<i>Bauherr Maître de l'ouvrage</i>	Dr. P. A. Wanner
<i>Architekt Architecte</i>	Pierre Zoelly, arch. AIA/BAS/SIA Dufourstr. 7 8702 Zollikon Tel. 01/391 52 80
<i>Mitarbeiter Collaborateurs</i>	Th. Wälty, R. Nielsen, R. Pletscher
<i>Bauingenieur Ingénieur civil</i>	Zani AG, 8400 Winterthur
<i>Fachingenieure Ingénieurs</i>	Heizung: Müller AG, 8400 Winterthur Sanitär: Steiners Erben, 8400 Winterthur Elektro: Wagner AG, 8400 Winterthur
<i>Projekt Conception</i>	1982
<i>Ausführung Réalisation</i>	1983
<i>Koordinaten Coordonnées</i>	260.250/698.625
<i>Adresse</i>	Waldeggstr. 61 8405 Mattenbach, Winterthur



Beschreibung / Description

Durch die zentrale Eingangshalle (Tenn) werden zwei Hausteile erschlossen:

Bauernhaus: 8 Zi-Wohnung
 Stöckli: 3½ Zi-Wohnung

Le vestibule central (la grange) permet d'accéder aux deux parties de la construction, notamment à:

*la maison paysanne qui comprend 8 pièces
 la dépendance qui comprend 3½ pièces*



Raumprogramm / Programme

UG Keller
 EG Eingangshalle, Wohnräume, Küche, Gartengeräte, Hauswirtschafts- und Technikräume, Sauna, Autounterstand
 OG Schlafräume
 DG Schlafräume

*Sous-sol: cave
 Rez-de-chaussée: vestibule, salles de séjour, cuisine, réduit à outils, locaux techniques et domestiques, sauna et couvert à voiture
 1^{er} étage: chambres à coucher
 combles: chambres à coucher*

Konzeption / Conception

In seiner 3-Teilung Wohnhaus, Tenn, Stall mit 2 Geschossen und einem Satteldach bildet das Haus ein typisches Beispiel eines zürcherischen Bauernhauses.

Ziel des Umbaus zu modernen Wohnzwecken ohne Bauernbetrieb war die Beibehaltung dieser 3-Teilung in Grund und Aufriss.

Das Äussere sollte bescheiden bleiben und hauptsächlich aus dem Wegnehmen hässlicher Nebenbauten (wie Schweinestall) bestehen. Das Innere hingegen durfte frisch und konzeptionell durchgreifend sein.

Das zentrale Tenn wird zum Hauptthema des Raumerlebnisses. Total ausgehöhlt und mit Brandmauern gegen die zwei anderen Drittel abgeschildert, erhält es eine Treppen- und Brückenkonstruktion.

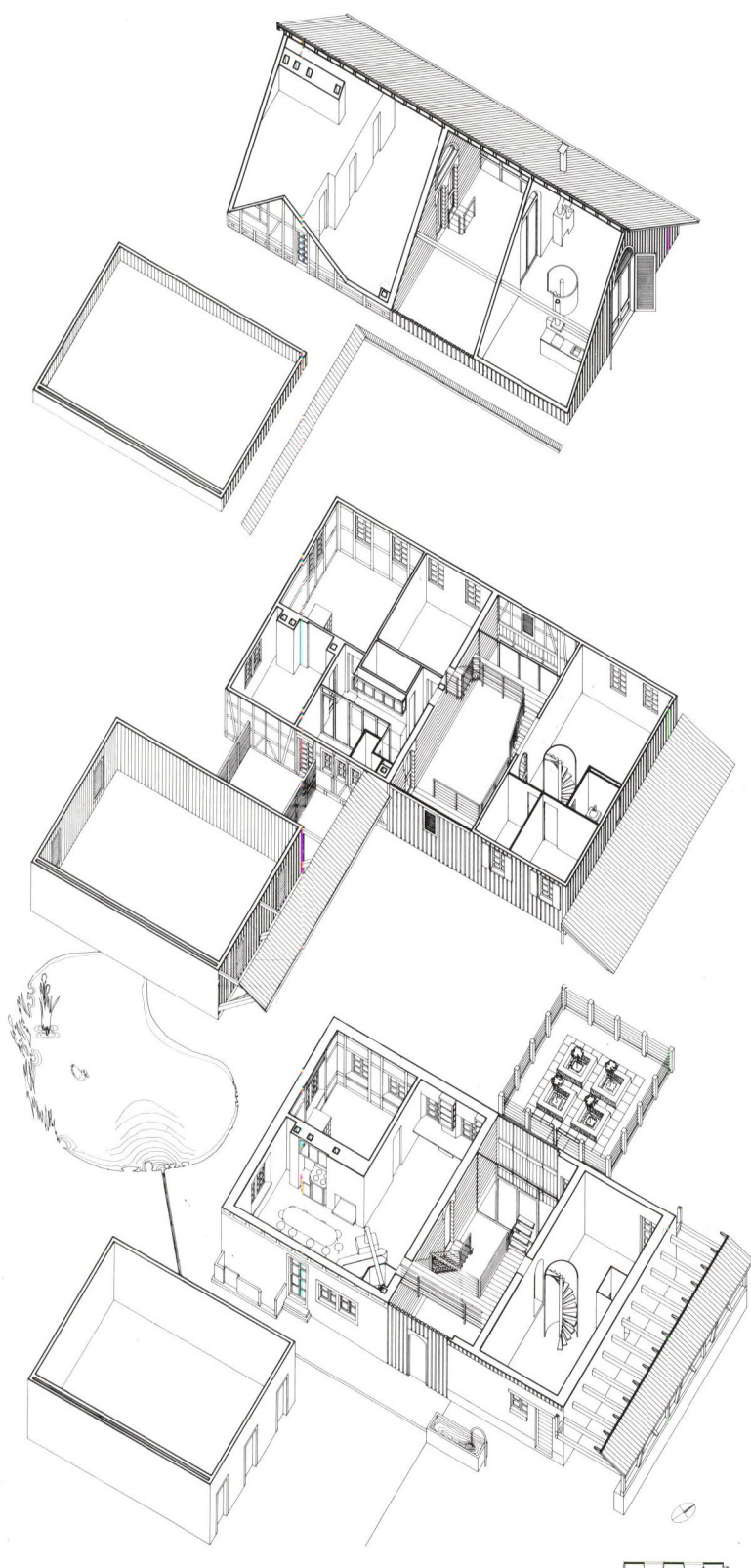
Das Wohnhaus besteht aus einem geviertelten Quadrat. Aus drei dieser Viertel im Erdgeschoss entsteht eine winkelförmige Wohnküche, wo das in der Diagonale liegende Kochzentrum die Funktion einer Kommandozentrale übernimmt. Als übriges Viertel bleibt das alte Bauernstübli erhalten.

Im Obergeschoss nehmen die Nasszellen für Körper und Kleider einen Viertel ein, im übrigen bleiben die alten Schlafstuben.

Auf der andern Seite des Tennes wird der Stall zum dreistöckigen «Stöckli» ausgebaut, wobei der oberste Heuboden zum Wohnraum wird.

Als Materialien liest man die alte Riegel- und Sockelstruktur einerseits und Stahl, Gips, Zementsteine andererseits ab.

Verbindend und belebend wirken Kinder, Kinderspielsachen, Fahnen und Holzbeigen, denn es wird nur mit Holz geheizt.



Konstruktion/Ausbau Construction/Matériaux

Brandunterteilung im
Eingangsbereich mit
Zementsichtsteinwänden.

*Séparation antifeu dans le vestibule
réalisée au moyen de parois en plots de
béton.*

Bibliographie

Raum + Wohnen 5/85
as Schweizer Architektur
Nr. 78. August 1987

Zeichnung/Plan
R. Nielsen, Zürich

Fotos/Photos
Jürg Kurtz, Uerikon
W. Strauli, Winterthur

Sa division en trois parties, à savoir habitation, grange et écurie, fait de cette construction à deux niveaux sur rez et à toit à deux pans un exemple typique de maison paysanne zurichoise.

Le but de la transformation consistait à en faire une habitation moderne, sans exploitation agricole, tout en conservant en plan et en élévation cette division en trois parties.

L'extérieur devait rester modeste, mais il fallait supprimer les vilaines annexes telles que la porcherie. La conception de l'intérieur, par contre, pouvait être résolument fonctionnelle et nouvelle.

Espace principal autour duquel s'organisent les volumes, la grange centrale a été totalement évidée. On y a érigé des murs anti-feu contre les deux parties de bâtiment contiguës, ainsi qu'un escalier et une passerelle.

La maison d'habitation est un carré divisé en quatre. Au rez-de-chaussée, la cuisine occupe trois des quatre quarts et le foyer, situé dans la diagonale, acquiert la fonction d'une centrale de commande. Dans le quatrième quart, on a conservé l'ancienne petite salle des paysans.

A l'étage, les chambres de bain et les réduits à habits prennent un quart de la surface, les trois autres étant affectés aux chambres à coucher.

De l'autre côté de la grange, l'écurie est transformée en dépendance sur trois niveaux, le séjour occupant l'ancien étage supérieur à foin.

Du point de vue des matériaux, on distingue l'ancienne structure du soubassement et des colombages d'une part, et d'autre part, l'acier, le plâtre et les briques de ciment.

Les enfants, les jouets d'enfants, les drapeaux et les piles de bois, car on ne chauffe qu'au bois, mettent beaucoup de vie dans cet ensemble.

Besonderheiten Problèmes particuliers

Die baulichen Anpassungen für aktuelle Wohnbedürfnisse werden in der bestehenden Gebäudehülle mit zeitgemässen Materialien vorgenommen. Die Aussenhaut wird nicht zerstört, sondern sanft renoviert.

L'adaptation de cette construction aux besoins actuels en matière de logement a été entreprise dans l'enveloppe existante au moyen de matériaux modernes. L'enveloppe extérieure n'a pas été détruite mais elle a été délicatement restaurée.

Daten / Caractéristiques

Kubus SIA	
Volume SIA	1 802 m ³
Grundstückfläche	
Surface du terrain	1 712 m ²
Überbaute Fläche	
Surface bâtie	370 m ²
Geschossfläche	
Surface brute	460 m ²
Nutzfläche	
Surface utile	312 m ²
Kubikmeterpreis	
Prix au m ³	Fr. 460.85
Gebäudekosten	
Prix total	Fr. 830 500.—
Indexbasis	
Indice de base	1.4.83

VERLAG — ÉDITIONS ANTHONY KRAFFT

Casa unifamiliare 6775 Ambri

Einfamilienhaus 6775 Ambri

Architetto Architekt	Pietro Boschetti SIA/FSAI Via Castausio 5 6904 Lugano
Ingegnere Fachingenieure	Franco Prada ETHZ/SIA Via Ospedale 2 6904 Lugano
Progetto Projekt	1984
Realizzazione Ausführung	1985



Descrizione / Beschreibung

Ambri, un piccolo villaggio della Leventina, situato sulla sponda destra del fiume Ticino. Una nuova costruzione al posto dei ruderi di una vecchia cascina; l'eterno problema del rapporto corretto da instaurare tra l'«antico» e il «nuovo».

Su questo argomento si è ormai già detto tutto il dicibile, pensato e discusso tutto il pensabile, verificato tutto il verificabile.

Cercherò quindi di limitare al minimo possibile il nascere di nuove interpretazioni, soffermandomi unicamente sulla situazione del luogo caratterizzata dall'esistenza di un insieme di edifici, parte abitazioni, parte stalle, con una unità compatta sia nei materiali che nelle forme: volumetrie pressoché identiche, tetti inclinati a due falde.

Su questi pochi ma importanti elementi la nuova costruzione ha cercato di accostarsi, non mimetizzarsi o contrapporsi, pur con l'impiego di materiali moderni, alla coerenza formale delle preesistenze.

La muratura in mattoni BKS lasciati a vista cerca di accostarsi, con il colore e la sua rugosità delle superfici a quelle delle vecchie abitazioni che la circondano, le dimensioni esterne ripetono i moduli dei vecchi edifici.

La nuova casa si sviluppa su tre piani.

Al piano terreno l'entrata con l'atrio che fa da tampone energetico tra l'interno e l'esterno, una scala poi porta al primo piano, alla zona notte e alla ricerca dell'ultimo raggio di sole il terzo piano con ampio soggiorno, pranzo e cucina.

L'impiego dei materiali è ridotto al minimo: muratura in mattoni BKS interna ed esterna, solette, soffitti e serramenti in legno.

Ambri, ein kleines Dorf in der Leventina am rechten Ufer des Ticino. Ein Neubau an der Stelle der Überreste einer alten Molkerei; das ewige Problem: die richtige Beziehung zwischen «alt» und «neu».

Über dieses Thema ist nunmehr schon alles Sagbare gesagt, alles Denkbare gedacht und diskutiert und alles Prüfbare geprüft worden.

Ich versuche deshalb, neue Interpretationen auf ein Minimum zu beschränken, indem ich ganz bei der Situation bleibe. Diese wird von einer Gruppe bestehender Gebäude, dem Wohnteil und den Ställen, bestimmt, wobei eine kompakte Einheit in Materialien und Formen vorhanden ist: beinahe gleiche Volumetrien, Satteldächer.

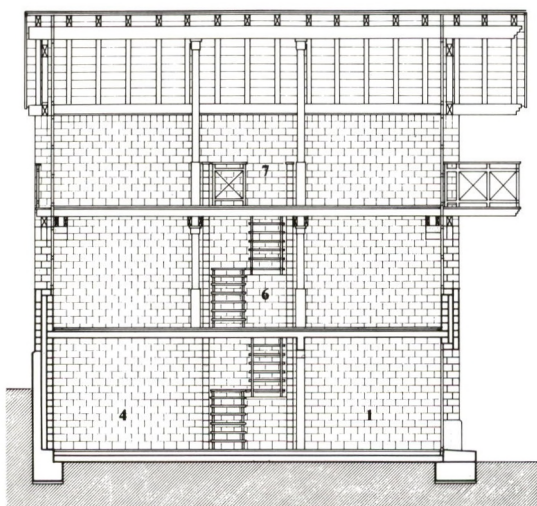
Anhand dieser wenigen, jedoch wichtigen Elemente wurde versucht, mit dem Neubau eine Annäherung zu erreichen – ohne Tarnung oder Kontrast, sondern vielmehr mit der Verwendung moderner Materialien und dem formalen Zusammenhang mit dem Bestehenden.

Mit dem KS-Sichtmauerwerk in seiner Farbe und Strukturiertheit der Oberfläche soll versucht werden, eine Annäherung an die Mauern der alten, umliegenden Wohnhäuser zu erreichen. In den äusseren Abmessungen wird der Massstab der alten Gebäude übernommen.

Das neue Haus umfasst drei Geschosse.

Im Erdgeschoss der Eingang mit Vorraum als energetische Pufferzone zwischen Innen und Aussen; von da aus führt eine Treppe ins erste Obergeschoss, die Nachtzone; im dritten Geschoss, wo der letzte Sonnenstrahl ausgenutzt werden soll, liegt ein geräumiger Wohnbereich mit Essen und Küche.

Bei der Materialwahl hat man sich auf ein Minimum beschränkt: Innen- und Aussenmauern aus KS-Mauerwerk; Böden, Decken, Fenster und Türen in Holz.



Programma / Raumprogramm

Piano terra

1. Atrio
2. Guardarobe
3. Studio
4. Lavanderia
5. Cantina

Primo piano

6. Zona notte

Piano secondo

7. Zona giorno

Erdgeschoss

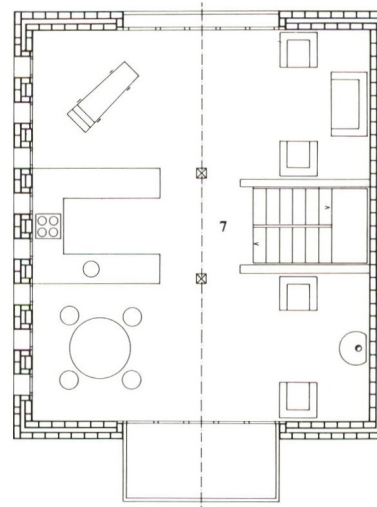
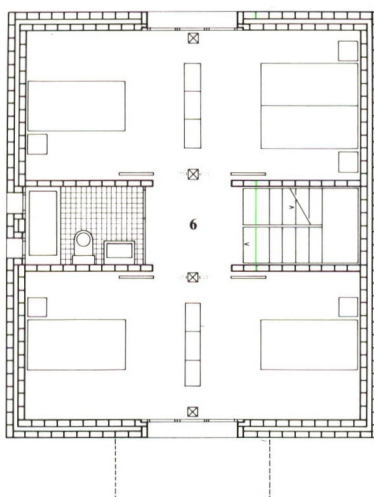
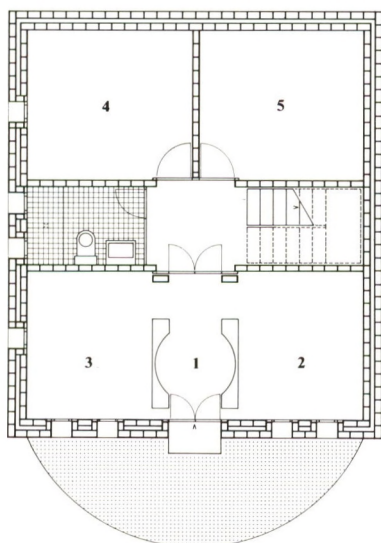
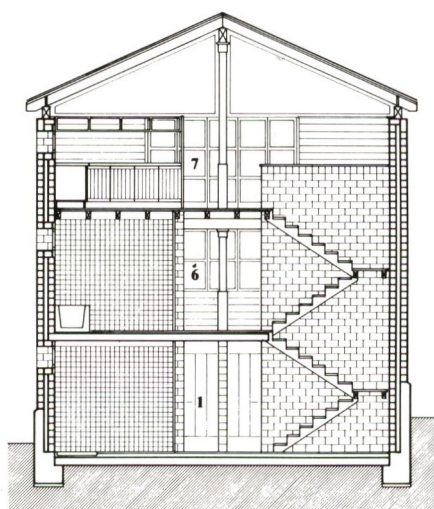
1. Vorraum
2. Garderobe
3. Studio
4. Waschküche
5. Keller

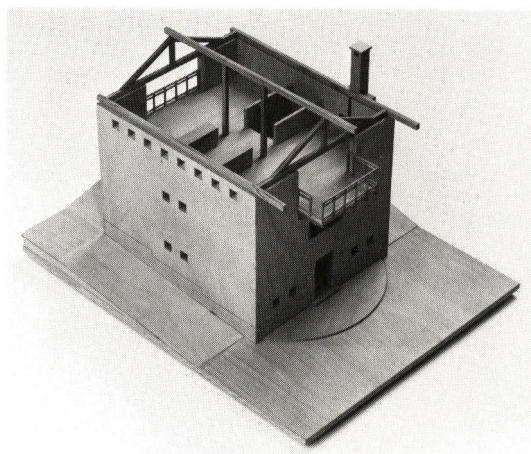
Erstes Geschoss

6. Nachtzone

Zweites Geschoss

- Tageszone

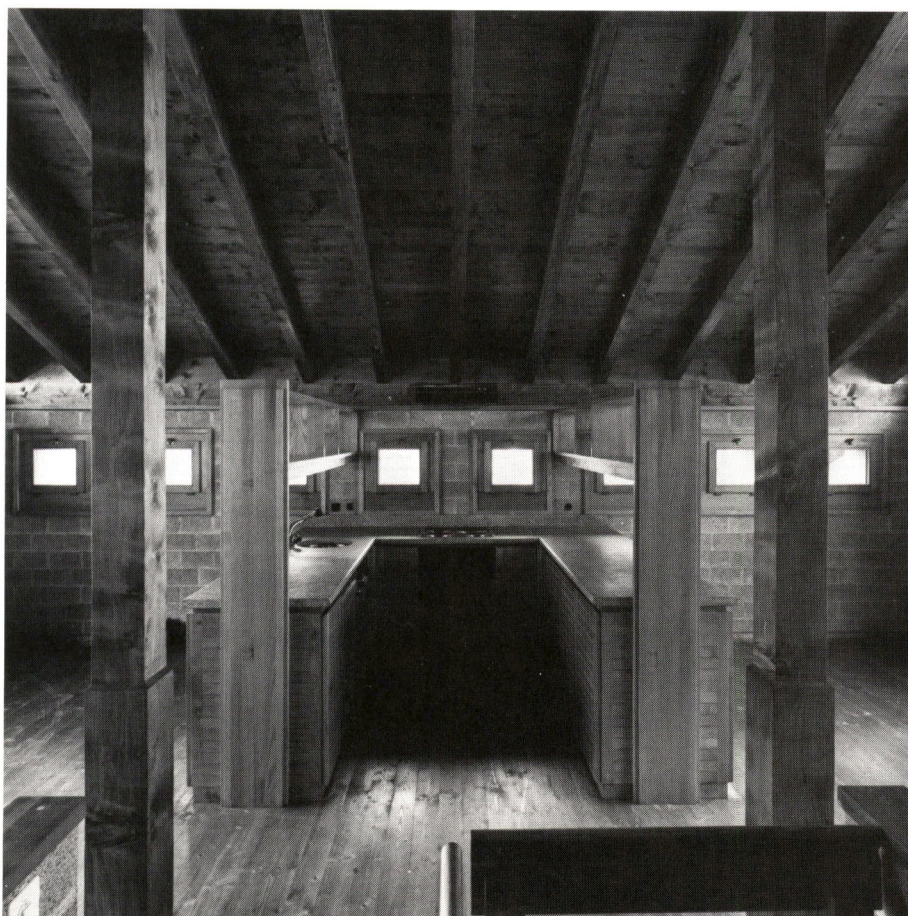






Dati / Daten

Volume SIA	
<i>Volumen SIA</i>	700 m ³
Costo m ³	
<i>Kubikmeterpreis</i>	Fr. 400.—
Totale	
<i>Total</i>	Fr. 280 000.—
Surface	
<i>Fläche</i>	102 m ²



Bibliografia / Bibliographie

Rivista Tecnica, aprile 1985
Archithèse, II/1986
Ville e Giardini V 1986
Tessiner Architekten, 1966-1985
as Architettura Svizzera
N. 78. Agosto 1987

Fotos
Alo Zanetta

VERLAG — ÉDITIONS ANTHONY KRAFFT

Umbau und Erweiterung Staatliches Lehrerseminar 3600 Thun

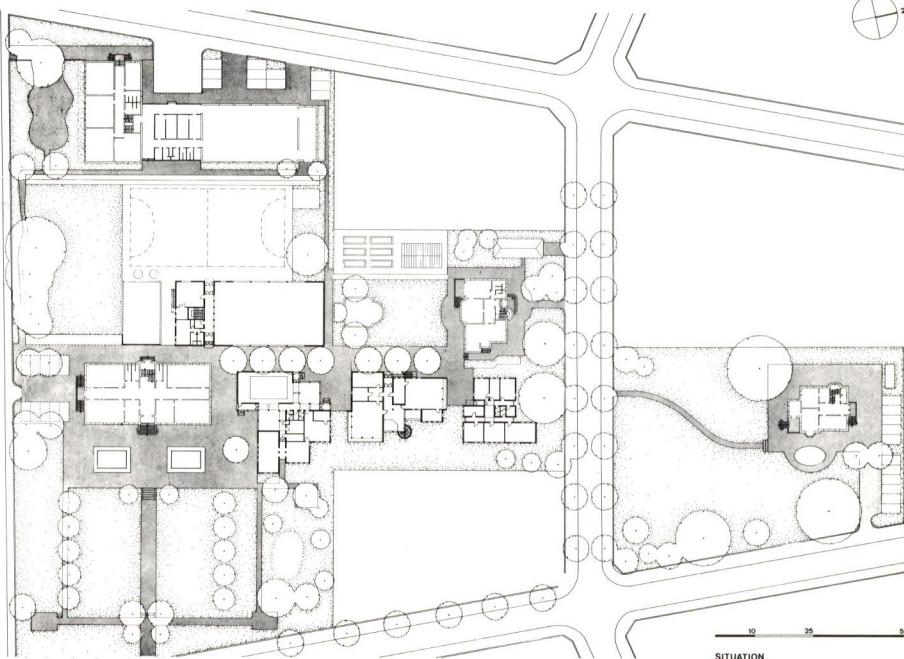
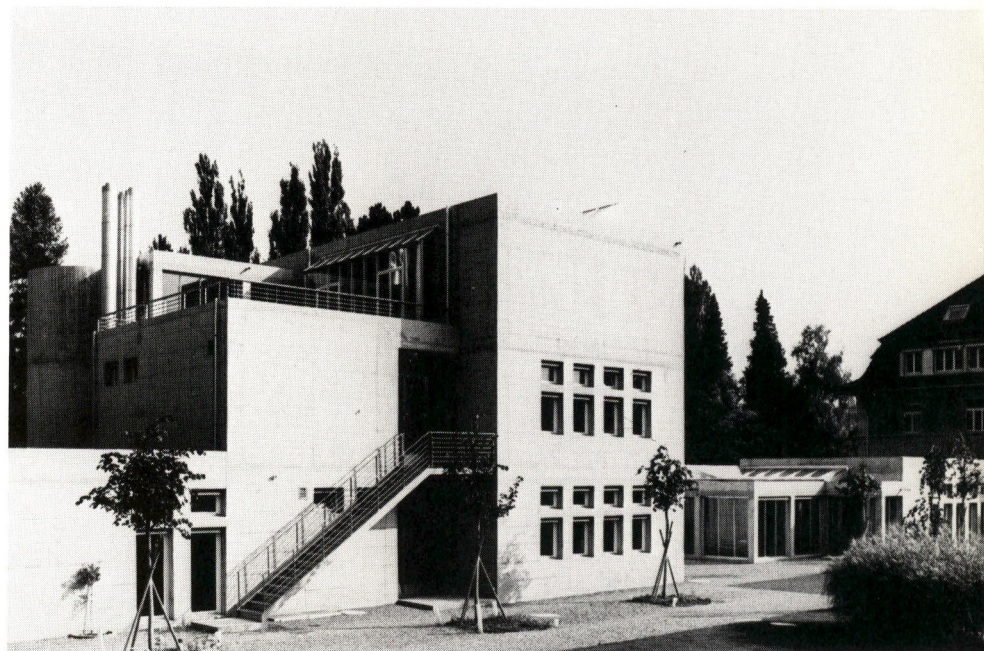
Transformation et agrandissement de l'Ecole normale cantonale 3600 Thoun

<i>Bauherr</i>	Baudirektion
<i>Maître de l'ouvrage</i>	des Kantons Bern
<i>Architekten</i>	Atelier 5
<i>Architectes</i>	Sandrainstrasse 3 3007 Bern Tel. 031/22 36 36
<i>Kunst am Bau</i>	Balthasar Burkhard
<i>Artistes</i>	und Niele Toroni
<i>Projekt</i>	
<i>Conception</i>	1977
<i>Ausführung</i>	
<i>Réalisation</i>	1986
<i>Adresse</i>	Äussere Ringstrasse 3600 Thun

Beschreibung / Description

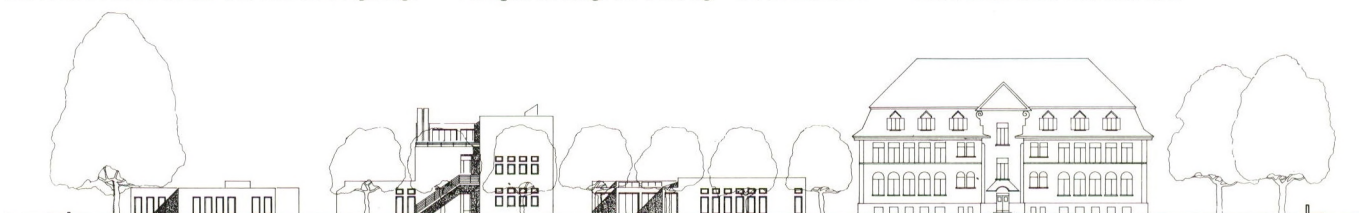
Das Seminar Thun war, so wie es 1977 dastand, eine Schule die sich über das Hauptgebäude hinaus in die beiden in der Nähe liegenden alten Villen ausgedehnt hatte. Frühere Privaträume wurden seit langem genutzt für den Unterricht. Die notwendigen Mittel hatten gefehlt, um die alten Villen der neuen Nutzung anzupassen. Der Klavierunterricht im ehemaligen Badezimmer, die Handarbeitsstunde in der Dachkammer waren die Folge. Eine eigenartig sympatische Folge die zusammen mit der Tatsache, dass von Unterrichtsstunde zu Unterrichtsstunde immer wieder durch einen Park von Gebäude zu Gebäude gelaufen werden musste, der Schule einen ausgesprochen lockeren Anstrich gab wie er sonst in staatlichen Instituten dieser Art kaum zu finden ist.

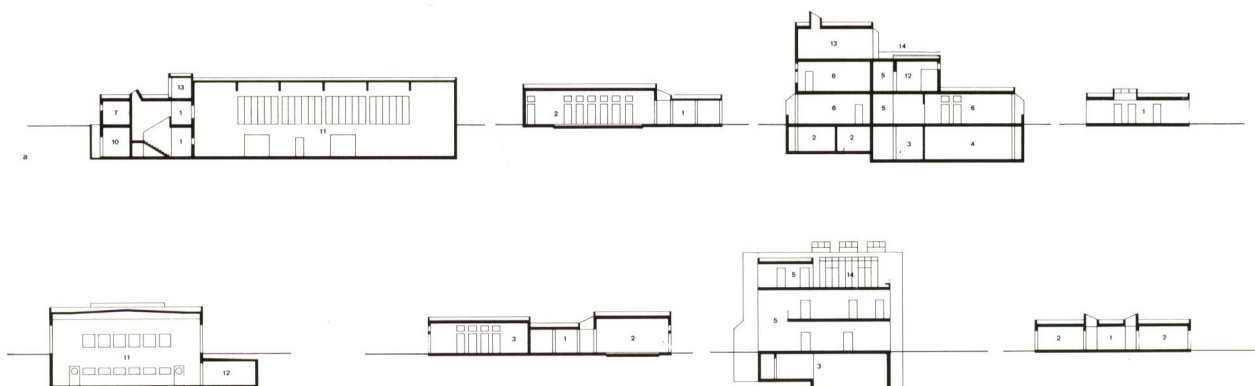
Aufgefordert ein Konzept für die Erweiterung dieses Seminars zu erarbeiten, sahen wir in eben dieser Aufteilung der Schulräume in verschiedene kleinere und grössere Gebäude ein Rezept das es beizubehalten und zu erweitern galt. Das gegebene Raumprogramm kam in seiner Vielfalt unserer Absicht geradezu entgegen. Dabei verstand es sich allerdings von selbst, dass damit das Mass der Integration in die bestehende Anlage erfüllt war. Eine formale Anlehnung an die Gebäude aus der Zeit der Jahrhundertwende oder der Zeit um 1920 bis 1930 stand nie zur Debatte. Vielmehr sollte gerade im Rahmen dieser grundsätzlichen Einordnung in das bestehende mit exemplarischer Einfachheit klargestellt werden, dass es sich bei den neuen Gebäuden um solche aus der Zeit um 1980 handelt, moderne Gebäude aus der Zeit 1980 muss heute wohl noch beigelegt



werden. Gebäude von exemplarischer Einfachheit in Form, Material und Farbe, innen wie aussen, sozusagen Gegenstücke zu einer Architektur des Luxus und der Moden wie sie im Moment immer wieder praktiziert wird, eine Art Verweigerung auf jede sich scheinbar stellende Frage, eine passende Antwort zu geben. Diese Grundhaltung brachte uns wohl schliesslich auf den Gedanken an eine Zusammenarbeit mit Balthasar Burkhard und Niele Toroni für den Bereich der künstlerischen Ausgestaltung. Ihr Beitrag – wir bestanden

darauf, dass nur die beiden für diese Arbeit in Frage kamen – sollte, wenn immer möglich, in prononciertester Form verdeutlichen was wir mit unserer Architektur ausdrücken wollten, nämlich Integration im Gesamten – in diesem Fall der Struktur von Anlage und Quartier – wohlverstanden in eigenwilliger Interpretation. Widerstand im Einzelnen – hier den Gebäuden. Aufforderung zur differenzierten Wahrnehmung durch Beschränkung der Ausdrucksmittel bis hin zur äussersten Einfachheit.



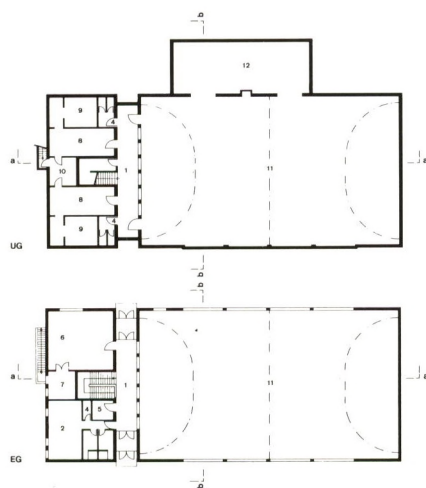


Turnhalle / Salle de gymnastique

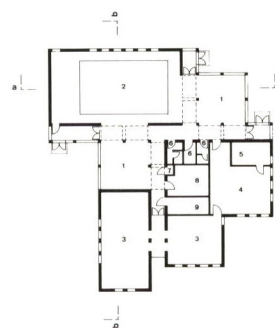
Mehrzweckgebäude / Bâtiment polyvalent

Werkhaus / Ateliers

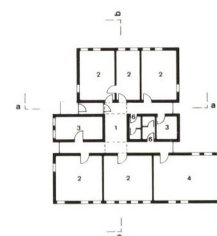
Verwaltung / Administration



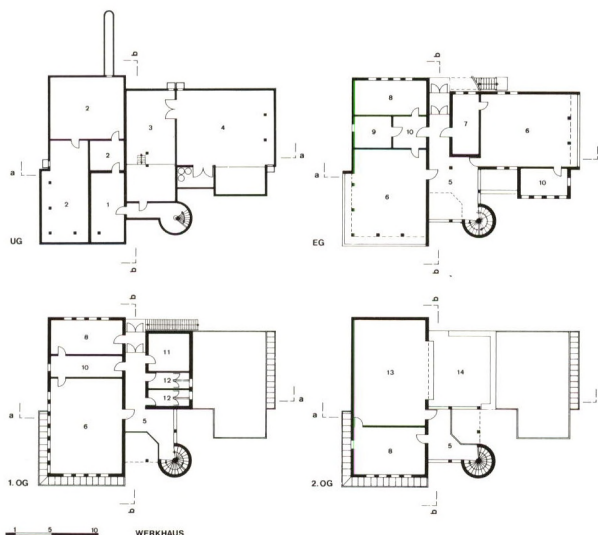
TURNHALLE



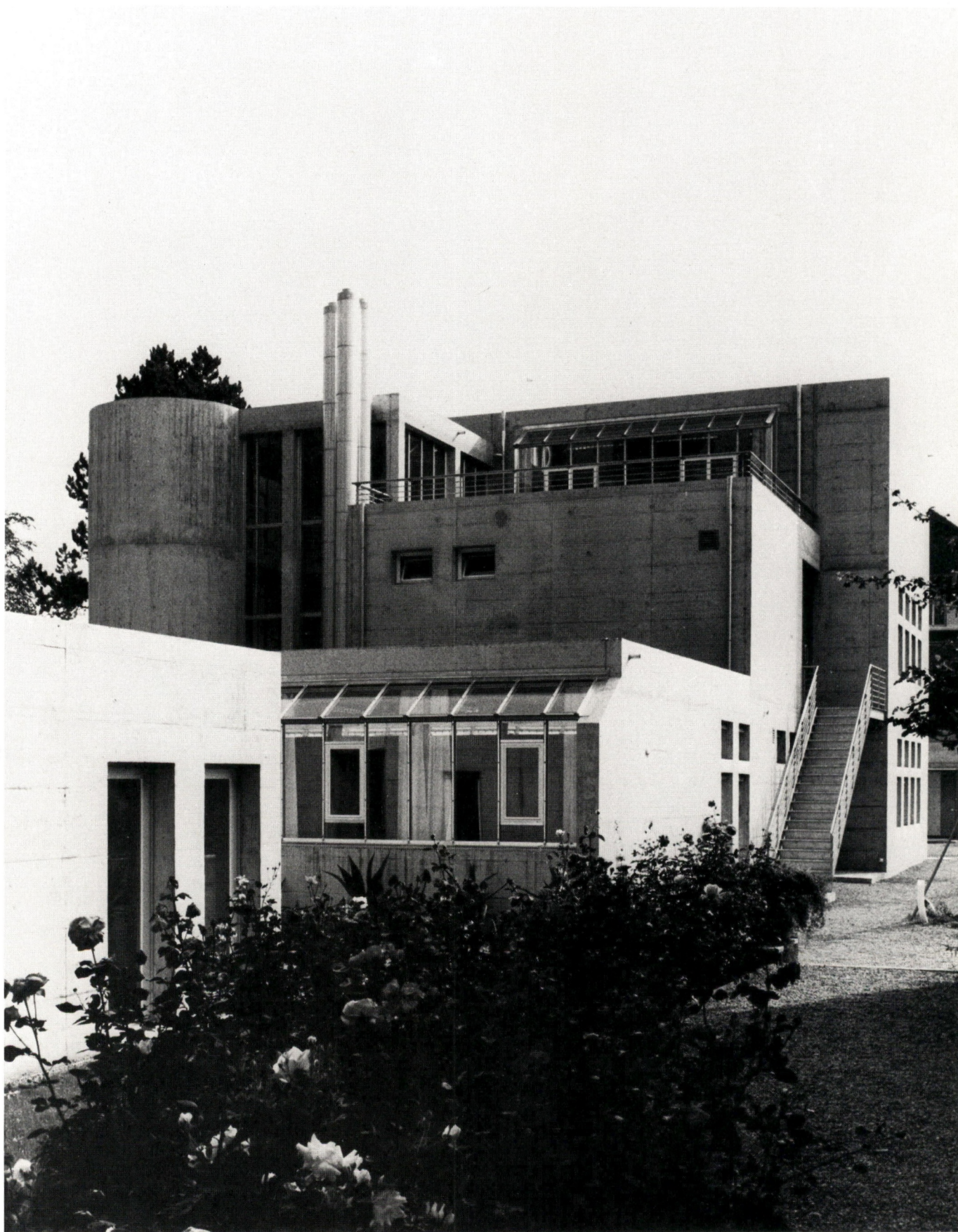
MEHRZWECKGEBÄUDE

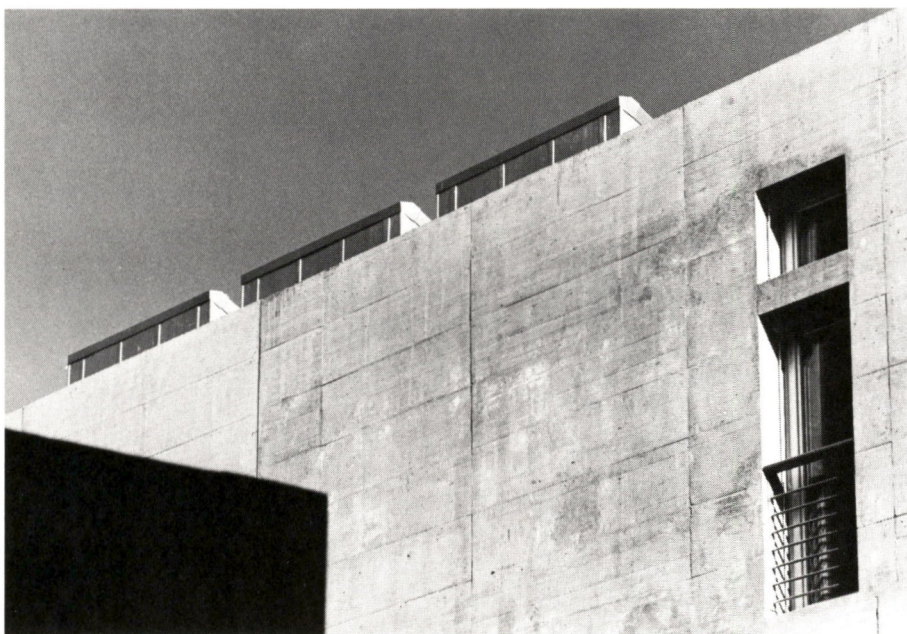


VERWALTUNG



WERKHAUS





Lorsque nous avons été invités, en 1977, à réaliser un projet pour son agrandissement, l'Ecole normale de Thoune s'était déjà étendue et occupait alors deux villas voisines en plus du bâtiment principal.

Si les pièces de ces habitations étaient utilisées pour les cours, les moyens nécessaires pour adapter ces vieilles maisons à leur nouvelle affectation avaient toujours manqué. C'est ainsi que le cours de piano était donné dans l'ancienne salle de bains et le cours de travaux manuels, dans le grenier.

Une conséquence singulière et sympathique qui, en plus du fait qu'il faut traverser un grand parc en passant d'un bâtiment à l'autre pour se rendre aux cours, donne à l'école un côté parfaitement « détendu » que l'on ne retrouve pas forcément dans d'autres institutions publiques du même type.

Dans cette répartition des salles de cours entre différents bâtiments, nous percevions la ligne directrice que nous devions suivre pour le projet d'agrandissement. Dans le cadre d'une adaptation fondamentale à la structure du parc et du quartier, les nouveaux bâtiments devaient être d'une simplicité et d'un dépouillement exemplaires, mais aussi faire pendant à l'architecture bourgeoise plutôt banale de l'ancien bâtiment.

Cependant, en jetant un coup d'œil sur les tendances de l'architecture actuelle, une caractéristique de notre démarche est le refus des réponses rapides à toute question qui se pose ou seulement semble se poser.

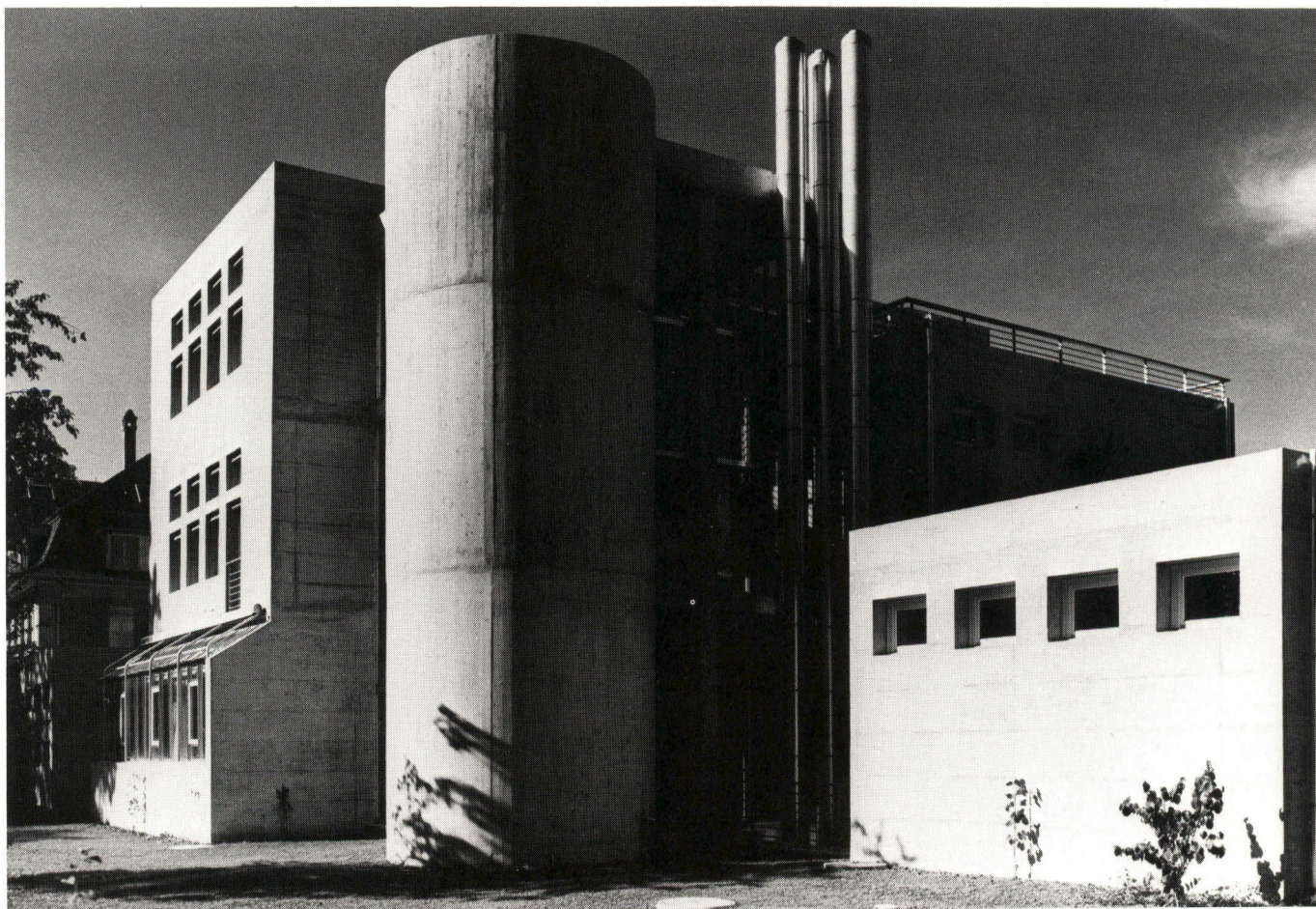
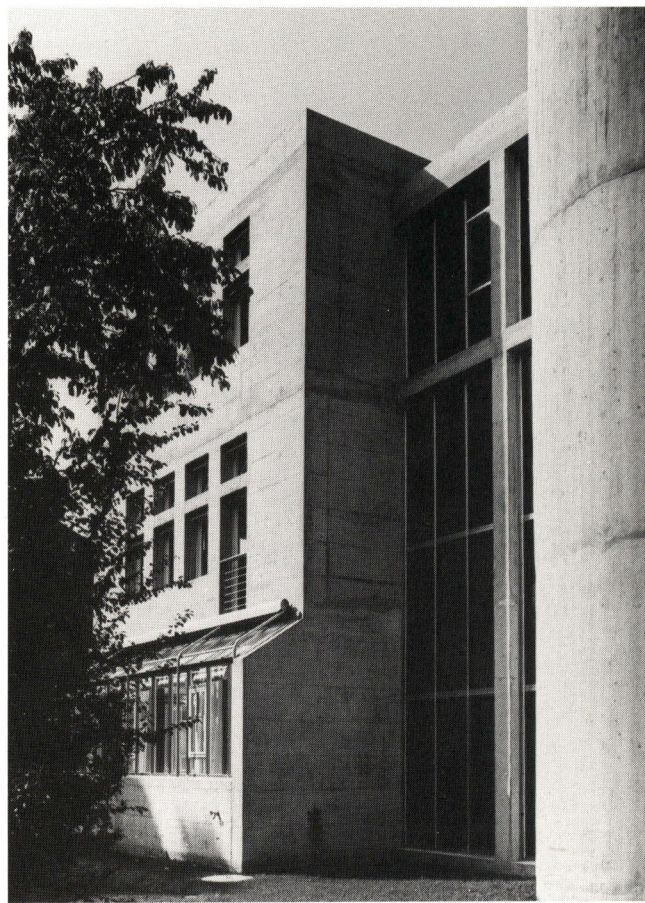
Cette attitude finalement fixa le choix de Balthasar Burkhard et Niele Toroni pour la partie artistique. Leur contribution devait poursuivre de la manière la plus prononcée celle que nous avions commencée avec l'architecture et faire transparaître l'appel à une perception différenciée grâce à une limitation des moyens allant jusqu'à l'extrême simplicité.

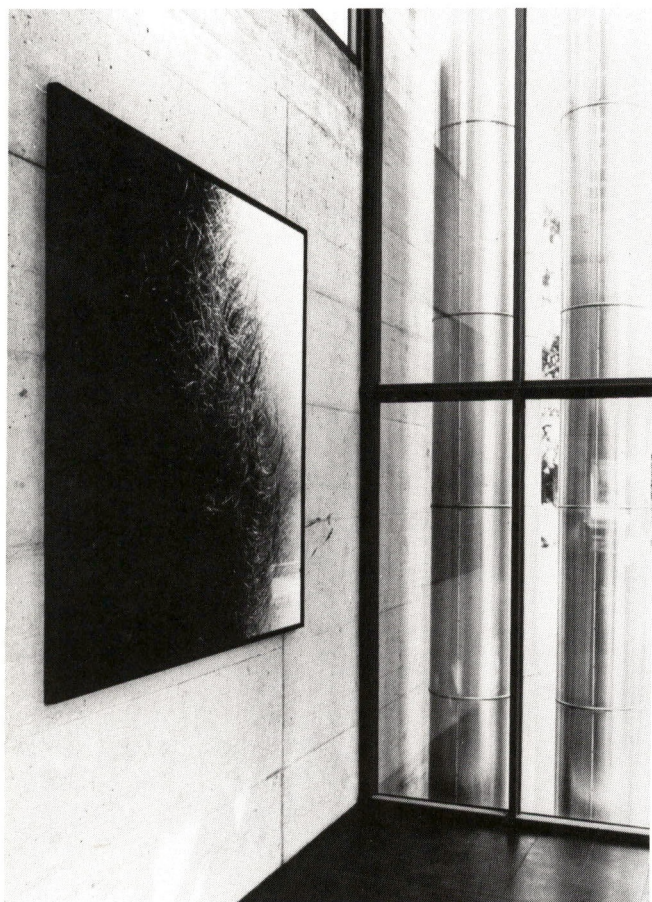
Daten / Caractéristiques

Kubus nach SIA	
Volume SIA	14 706 m ³
Grundstückfläche	21 000 m ²
Surface du terrain	
Überbaute Fläche	
Surface bâtie	1 717 m ²
Geschossfläche	
Surface brute	2 758 m ²
Nutzfläche	
Surface utile	2 065 m ²
Kubikmeterpreis	
Prix au m ³	Fr. 391.45
Gebäudekosten	
Prix total	Fr. 5 756 623.—
Indexbasis	
Indice de base	1. Oktober 1985

Bibliographie

Schweizer Architektur
Nr. 78. August 1987





Rénovation Hôtel Agora 1006 Lausanne

Umbau Stadthotel Agora 1006 Lausanne

Architecte Justus Dahinden
Architekt Dipl. Architekt hon.
FAIA/SIA/GIAP/ISFSC
Kienastenviesweg
38/40
8053 Zürich
Tel. 01/55 50 56

Maître de l'ouvrage Georges Fassbind,
Bauherr Lausanne

Collaborateurs Peter Banholzer
Mitarbeiter Guido Krucker

Dir. locale des travaux Bureau technique
Örtl. Bauführung Roger Bänninger
1099 Villars-Tiercelin
Tél. 021/26 03 88

Ingénieurs Statique / Statik:
Fachingenieure Bt. J. Alberti, Ing.
1005 Lausanne
Chauffage / Heizung:
CET Eigenmann +
Brunner
1066 Epalinges
Ventilation / Lüftung:
Electricité / Elektro:
CET Bt. Ch. Perrotet,
M. Lauselet
1066 Epalinges
Sanitaire / Sanitär:
CET Bt. Tanninger,
M. Hornemann
1066 Epalinges

Sculpture A. Tommasini, Lausanne

Conception
Projekt 1984

Réalisation
Ausführung 1985-1986

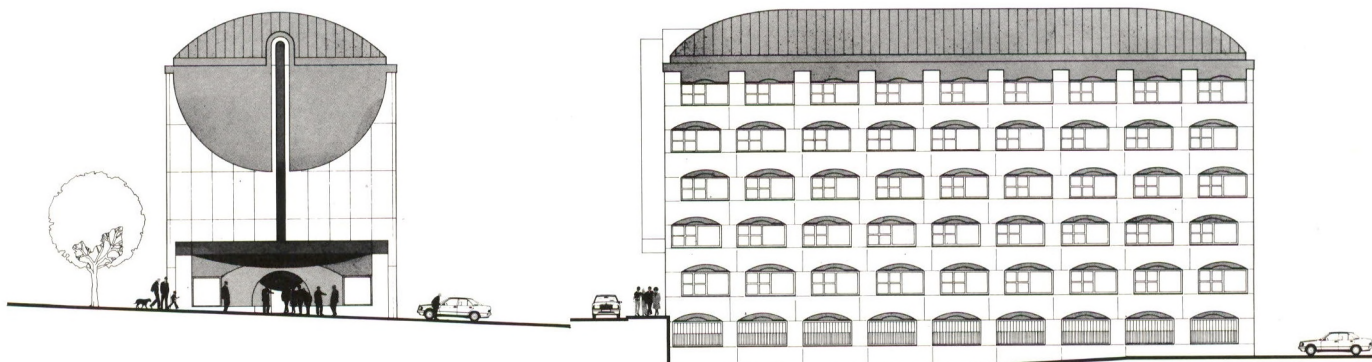
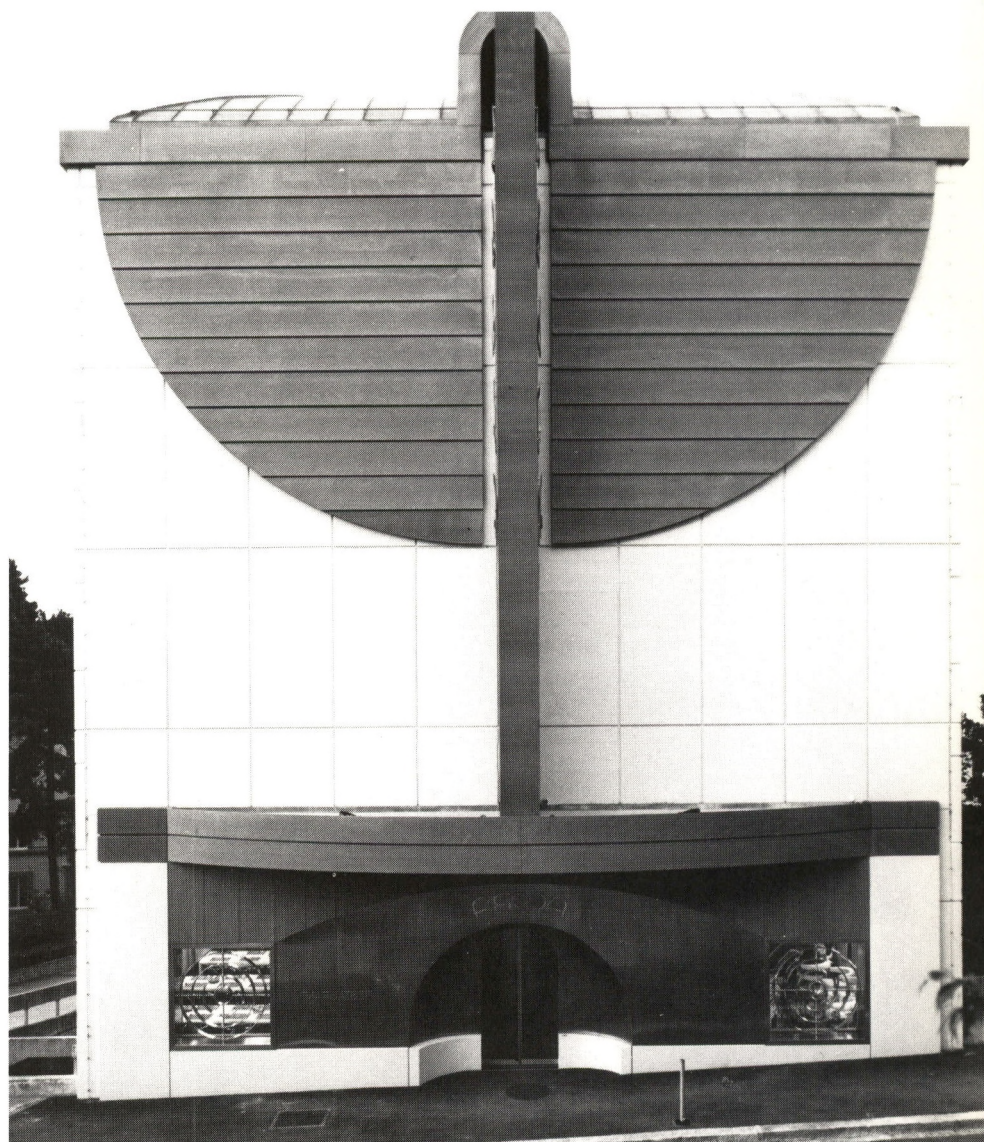
Adresse Av. du Rond-Point 9
1006 Lausanne

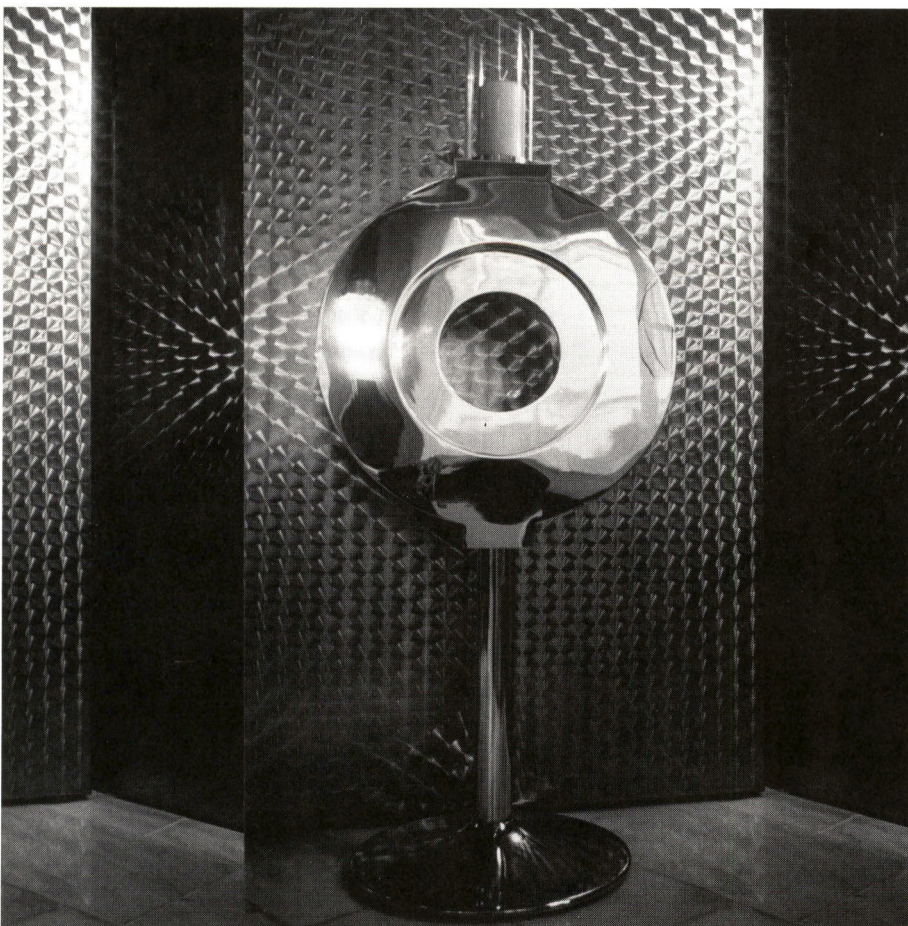
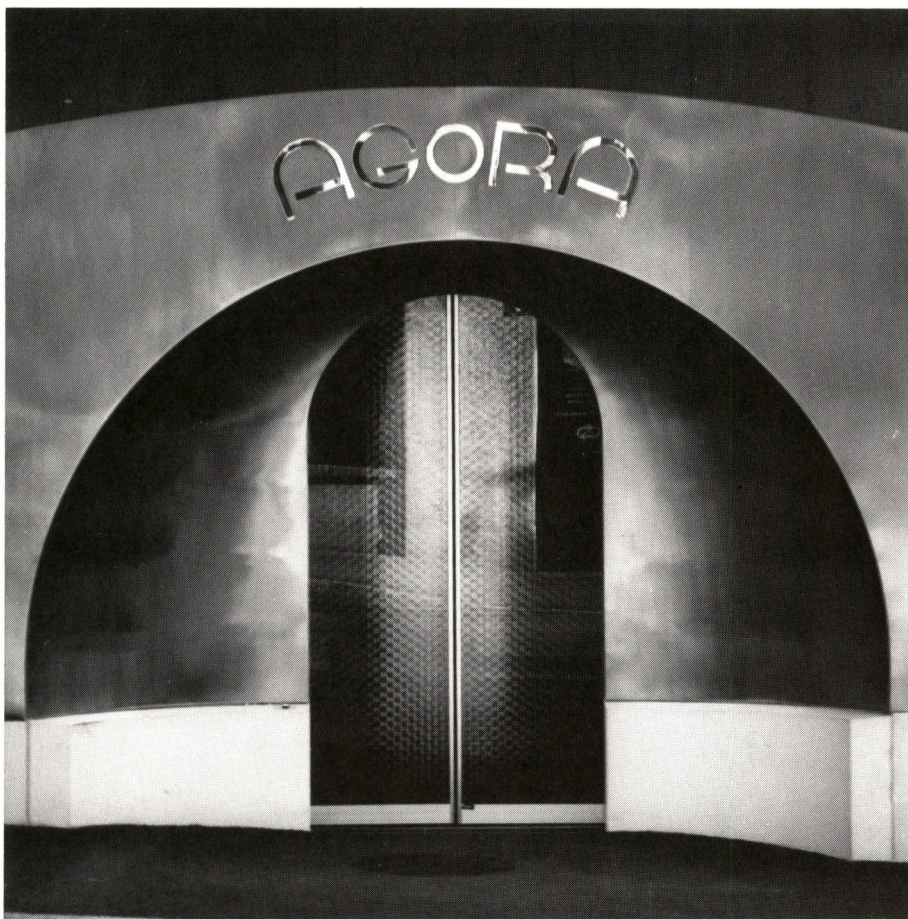
Description / Beschreibung

Le mandat concernait une transformation de l'Hôtel Agora. Celui-ci s'érige à Lausanne, dans le quartier tranquille sous-gare, à proximité de cette dernière et au cœur d'anciens grands bâtiments dont certains ont une valeur historique certaine. Cet immeuble sans caractère, construit en 1970 pour abriter des appartements et des studios, est laid et froid. Des interventions créatives devaient donc permettre de donner une nouvelle image d'hospitalité tant intérieure qu'extérieure. L'immeuble à

toit plat comportant de vilaines superstructures devait recevoir un nouveau toit symbolisant le confort et parachevant l'édifice de manière expressive. Les constructions environnantes sont caractérisées par des façades aux divisions fortement marquées et ornées de motifs baroques. Il fallait trouver une solution permettant de mieux intégrer la nouvelle enveloppe dans son environnement, sans engendrer de référence historique et sans devoir mettre en œuvre de grands moyens de construction. De plus, il fallait prendre en compte l'ordonnancement urbain et examiner dans quelle mesure des moyens

optiques efficaces sont aptes à établir l'harmonisation d'un ensemble de constructions. Une nouvelle voûte surbaissée, posée sur la construction existante fait disparaître l'aspect locatif de la maison. Elle recouvre l'immeuble et se poursuit, stylistiquement modifiée, par une ligne contraire sur la façade de l'entrée. La corniche sur les façades longitudinales est associée à la voûte du toit. Les fenêtres existantes sont couronnées d'un motif de voûte surbaissée suggérant le confort. L'accès depuis la route, située à la hauteur du troisième niveau de l'hôtel, est déplacé dans l'axe du





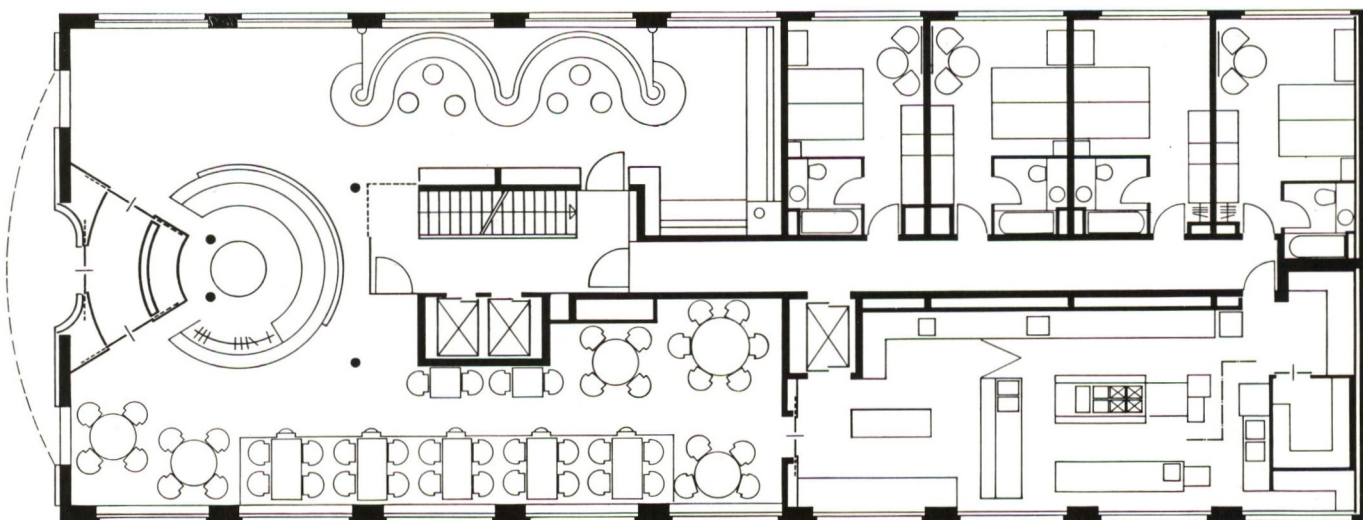
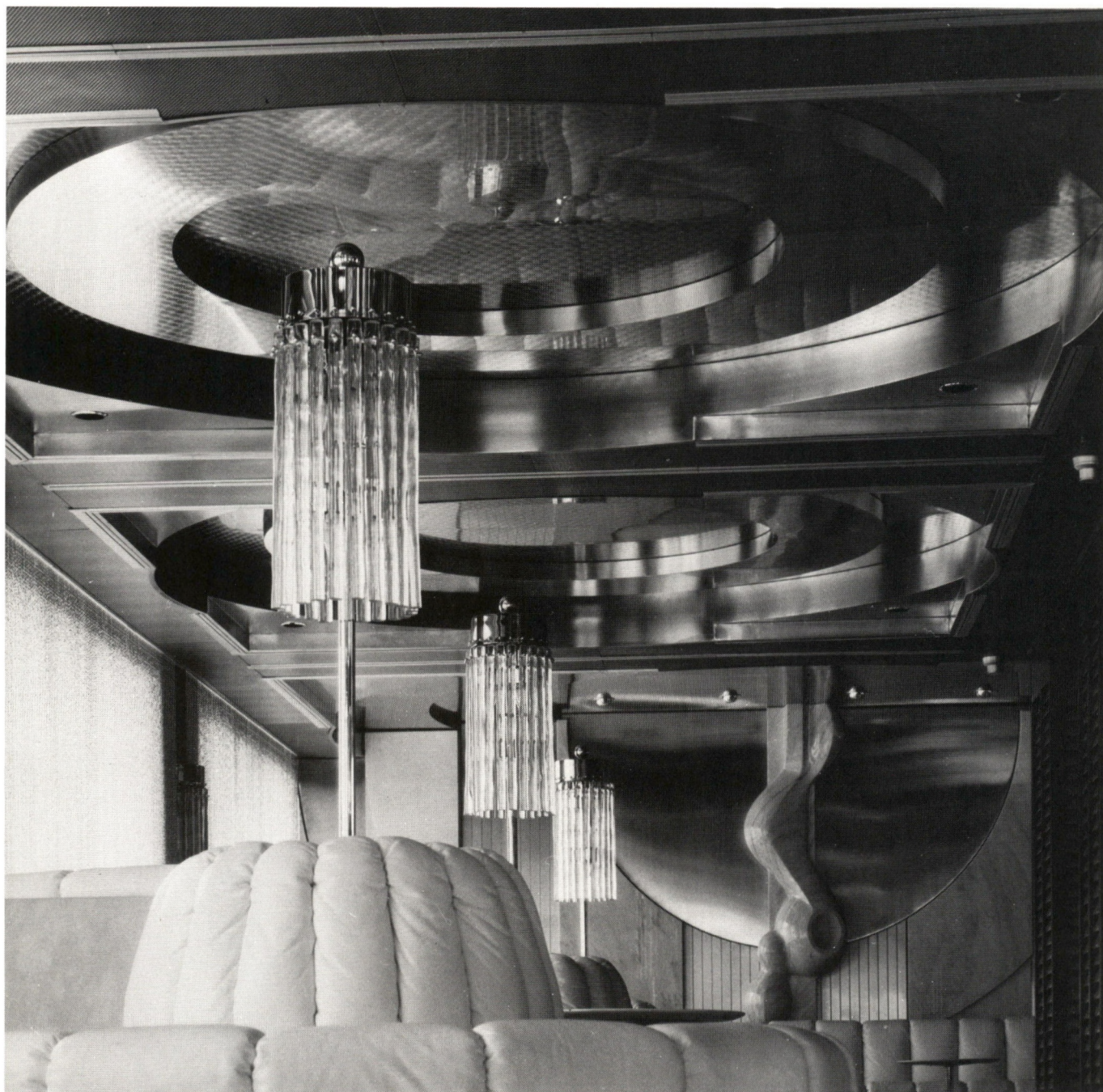
bâtiment. Il divise la zone publique en deux locaux d'égale dimension: le hall de l'hôtel et le restaurant. Entre les deux, on trouve la réception. Les faibles hauteurs d'étage existantes imposent ses dimensions au portail en acier chromé, qui revêt la forme d'un entonnoir caverneux et qui doit donner une impression d'aspiration.

A l'intérieur, l'ambiance est définie par l'éclat de l'acier chromé posé sur les plafonds et les parois, ainsi que par la teinte blanche dominante du marbre sur les sols et du cuir recouvrant bancs et chaises. Confectionnés tout exprès pour l'hôtel, les luminaires et les chandeliers confèrent gaieté et faste au cadre. La seule couleur admise dans le bâtiment est le bleu foncé des tapis posés dans les étages et celui des profilés des portes et des fenêtres.

Das Stadthotel Agora ist ein Umbau. Es steht in Lausanne, in nächster Nähe des Bahnhofs, etwas abseits, in ruhiger Lage mitten in zum Teil historisch wertvoller Altbausubstanz grosser Häuser. Der gesichtslose Baukörper, erstellt im Jahre 1970 als Studio-Appartementhaus, ist abweisend und kalt. Durch gestalterischen Eingriff soll ein neues Image gefunden werden, das Gastlichkeit signalisiert nach innen und nach aussen. Das oben flach abgeschnittene Gebäude mit den unschönen Aufbauten muss ein neues Dach erhalten, das Wohnlichkeit anzeigt und einen prägnanten Abschluss bildet. Die historische Umgebung zeigt plastische Fassaden mit starker Gliederung und barocken Motiven. Mit wenig baulichem Aufwand soll ein Kontext gefunden werden, der das Neue mit der Umgebung ohne geschichtliches Zitieren besser zusammenbringt. Überdies war die städtebauliche Einordnung dahin zu überprüfen, wie weit optisch wirksame Mittel tauglich sind für eine Harmonisierung des baulichen Ensembles.

Ein neues Flachgewölbe über dem bestehenden Altbau überdeckt die Haustechnik. Es fasst den Baukörper zusammen und setzt sich, stilistisch abgewandelt, in einer Gegenbewegung an der Eingangsfassade fort. Das Gesimse an den Längsfassaden wird mit dem Dachgewölbe verknüpft. Die bestehenden Fenster erhalten ein krönendes Flachbogenmotiv, das Wohnlichkeit anzeigt. Der Zugang von der auf der Höhe des dritten Geschosses liegenden Strasse wird in die Gebäudeachse verlegt; er teilt den öffentlichen Bereich in zwei gleich grosse Räume: die Hotelhalle und das Restaurant. Dazwischen liegt die Réception. Die vorhandenen niedrigen Geschosshöhen diktieren die Bemessung des Portals, welches in Form eines höhlenartigen Trichters in Chromstahl ansaugende Wirkung ausüben soll.

Die Atmosphäre im Innern wird bestimmt vom Glanz des Chromstahls an Decken und Wänden sowie vom dominierenden Weiss des Marmors am Boden und des Leders bei den Bänken und Stühlen. Festlicher Glanz und Beschwingtheit im Innenraum vermitteln die eigens für das Hotel entwickelten Leuchten und Kerzenständer an. Die einzige Farbe, die dem Hause zugestanden wird, ist ein dunkles Blau bei den Teppichen in den Etagen sowie bei den Fenster- und Türprofilen.



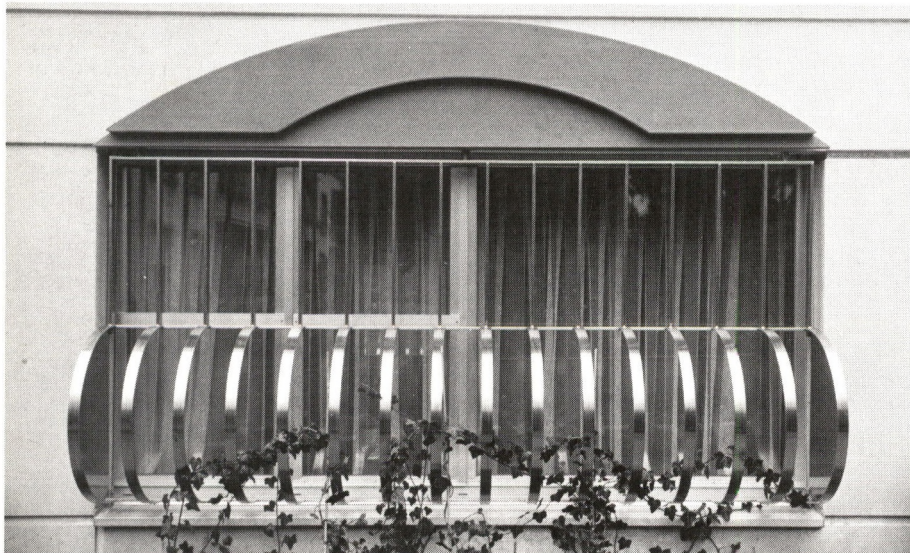


Programme / Raumprogramm

83 chambres d'hôtel / *Hotelzimmer*
Restaurant: 60 places / *Plätze*
Congress-Centre / *Center*: 100 places /
Plätze
5 niveaux hors-terre / *Vollgeschosse*
2 niveaux sous-sol / *Untergeschosse*



1984



Caractéristiques / Daten

Volume SIA	
<i>Kubus nach SIA</i>	12 824 m ³
Surface totale des planchers	
<i>Gebäudeflächen</i>	3 812 m ²
Surface du sol	
<i>Grundflächen</i>	469 m ²
Surface du terrain	
<i>Grundstückflächen</i>	1 446 m ²
Prix total	
<i>Baukosten</i>	Fr. 11 000 000.-

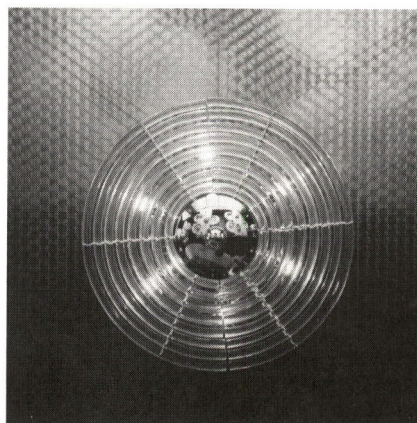
Construction - Matériaux Konstruktion - Ausbau

Construction faite principalement en maçonnerie et béton armé; tout à poutres collées.

Massivbau/Dach mit verleimten Balken.

Bibliographie

as Architecture Suisse
N° 78. Août 1987



Animation artistique Gymnase de la Cité 1005 Lausanne

Künstlerische Gestaltung Gymnase de la Cité 1005 Lausanne

Peintre-Sculpteur Olivier Estoppey
Maler und Château Feuillet
Bildhauer 1880 Bex
 Tél. 025/63 28 93

Etude et
réalisation Christian Leibbrandt,
Projekt und architecte EPFL
Ausführung Lausanne

Concours sur
invitation
Wettbewerb
auf Einladung 1983

Réalisation
1^{re} étape
Ausführung
der 1. Etappe 1984

Adresse Rue Cité-Devant 7
 1005 Lausanne

Description / Beschreibung

En mai 1983, l'Etat de Vaud organise un concours de projets pour l'animation artistique du Gymnase de la Cité à Lausanne.

L'objet du concours est de rechercher une solution cohérente pour l'aménagement de l'animation (des halls et circulations) au moyen du mobilier et de sa mise en place, de la couleur, des matériaux, de la lumière et du support pour l'exposition d'œuvres d'art et de matériel didactique.

Le projet présenté est la réalisation du 1^{er} prix de ce concours.

Les intentions développées dans ce projet sont de trouver une intervention diversifiée, intégrée au bâtiment (et non l'adjonction d'œuvres d'art) et d'offrir un équipement qui allie l'aspect fonctionnel à une symbolique qui interroge les usagers du gymnase.

Les couloirs à aménager étant définis comme les lieux publics du bâtiment, le travail consiste dans la mise en place des éléments suivants:

- les signes du code en représentation dessinées ou en volumes



- les chaises-sculpture
- les structures d'exposition
- les vitrines

Les signes du code (dessins et sculpture d'O. Estoppey)

Le code représente la connaissance que nous cherchons à atteindre (connaissance de ce qui nous entoure, et de nous-mêmes). Le rôle de l'enseignement étant d'exciter la curiosité des étudiants et de leur donner les moyens d'approcher cette connaissance, le code est présenté aux entrées, il est la grille que les étudiants sont appelés à découvrir.

Les signes symbolisent les différentes composantes de cette réalité, comme les branches de l'enseignement représentent les différentes manifestations d'une même culture.

Les signes sont des mutations plastiques des signes du code; ils sont exécutés en dessin et peuvent se développer dans l'espace (sculptures).

Les signes sont disposés en fonction de

leur charge plastique. Ils correspondent à des situations spatiales définies lors de la lecture des espaces: mouvement, articulation, verticalité, centralité, accueil, angle, limite, bifurcation, etc.

Les chaises sculpture (conception d'O. Estoppey)

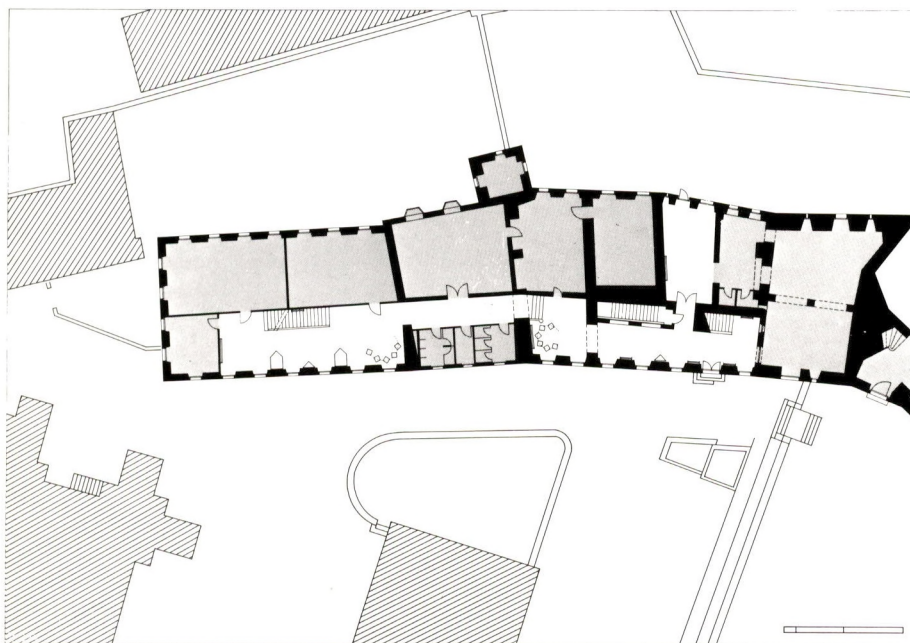
Les chaises contribuent à l'animation plastique des lieux: bois et tôle d'acier brute de 10 mm ont été choisis par opposition au caractère «pierreux» du bâtiment.

Les structures d'exposition (conception Ch. Leibbrandt)

Les structures peuvent recevoir les panneaux d'exposition didactique ou non et créer des situations spatiales de «colonnades, perspectives en enfilade». Matériaux: bois et tôle d'acier brute 10 mm.

Im Mai 1983 veranstaltet der Kanton Waadt einen Projektwettbewerb für die künstlerische Gestaltung des Gymnase de la Cité in Lausanne.





Das Ziel des Wettbewerbs besteht darin, für die Einrichtung und Gestaltung (der Hallen und Erschliessungsräume) eine kohärente Lösung zu finden, und zwar mit Hilfe des Mobiliars und seines Standorts, der Farbe, der Materialien, des Lichts und der Befestigungsvorrichtung für Kunstwerke und didaktisches Material.

Das gezeigte Projekt erhielt an diesem Wettbewerb den ersten Preis.

Die Absicht in diesem Projekt ist es, verschiedenartige, sich in das Gebäude integrierende Massnahmen zu treffen (und nicht Kunstwerke hinzuzufügen); es soll auch eine Einrichtung zur Verfügung gestellt werden, die den funktionalen Aspekt mit einer Symbolik verbindet, die bei den Benutzern des Gymnasiums Fragen aufwirft.

Da die einzurichtenden Korridore als die öffentlichen Orte des Gebäudes definiert wurden, besteht die Arbeit darin, folgende Elemente anzubringen:

- Code-Zeichen in gezeichneter oder plastischer Form
- Stuhlskulpturen
- Ausstellungseinrichtungen
- Vitrinen

Die Code-Zeichen

(Zeichnungen und Skulptur von O. Estoppey)

Der Code stellt die Kenntnis dar, die wir zu erreichen versuchen (die Kenntnis über unsere Umgebung und uns selbst). Da die Rolle des Unterrichts darin besteht, die Neugierde der Schüler zu wecken und ihnen den Zugang zu diesem Wissen zu vermitteln, wird den Code an den Eingängen dargestellt; er ist das Gitter, das zu öffnen die Schüler aufgefordert werden.

Die Zeichen symbolisieren die verschiedenen Teile dieser Realität, so wie die Unterrichtsfächer die verschiedenen Ausdrucksformen der gleichen Kultur sind.

Die Zeichen sind plastische Abwandlungen der Code-Zeichen; sie sind als Zeichnung ausgeführt und können sich im Raum entwickeln (Skulpturen).

Die Zeichen sind in Funktion ihres plastischen Gewichts gestaltet. Sie entsprechen räumlichen Situationen, die ausserhalb des räumlichen Begreifens definiert werden: Bewegung, Gelenk, Vertikalität, Zentralität, Aufnahme, Winkel, Grenze, Gabelung usw.

Die Stuhlskulpturen

(Konzept von O. Estoppey)

Die Stühle tragen zur plastischen Gestaltung der Orte bei: Holz und unbehandeltes Stahlblech von 10 mm Dicke wurden als Kontrast zum «steinernen» Gebäudecharakter gewählt.

Die Ausstellungseinrichtungen

(Konzept von Ch. Leibbrandt)

An den Strukturen lassen sich Tafeln für Ausstellungen mit oder ohne didaktischen Charakter befestigen und räumliche Situationen wie «Kolonnaden, Perspektiven von Fluchten» schaffen. Materialien: Holz und unbehandeltes Stahlblech 10 mm.

Bibliographie

as Architecture Suisse
N° 78. Août 1987

